

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

35 (10.2.1934) Zweites Blatt

Umschau.

Der Kampf ums deutsche Recht. — Polen den anderen als Vorbild. — Die Krise Frankreichs.

(Durlach, 10. Februar.)

Im Kampf um sein Recht, um die Gleichberechtigung unter den Völkern, hat Deutschland die Fahne an die Stange gebunden und wird sie nicht herunterholen, gleichgültig, welche Entwicklungen bei den nicht absehbaren Möglichkeiten die Dinge im Ausland bringen. Im englischen Unterhaus, wo in der Aussprache über die Fragen der Abrüstung und Gleichberechtigung wieder einmal eine staunenswerte Unwissenheit zutage trat, ist von Seiten des Außenministers das Wort gefallen, daß die Schlüssel zu einer Befriedung Europas in den Händen von Deutschland und Frankreich lägen. Wir bestreiten das, wenn man in Verbindung mit diesem Wort uns zum Vorwurf machen sollte, daß Deutschland für das Nichtvorkommen bei diesen Problemen mitverantwortlich sei. Es zeigte sich ja, daß der englische Lordgrosvenor, der seinen beabsichtigten Rundreise nach Berlin, Paris und Rom nicht antreten konnte, weil eben in Frankreich wegen der fortwährenden Regierungsstritten eine Lähmung eingetreten ist. Bei uns ist solches wahrlich nicht zu verzeichnen. Deutschland ist nach jeder Richtung hin außenpolitisch verhandlungsfähig und bereit zur Verständigung, was wir ja durch den Vertrag mit Polen, einen zehnjährigen Nichtangriffs- und Friedenspakt bewiesen haben.

Es ist ja eigentlich ein Miß der Weltgeschichte, daß gerade Polen das Land ist, das mit uns so schnell zu einer derartigen Einigung gelangen konnte. Das war möglich, weil eben dort die sprichwörtliche „polnische Wirtschaft“, zum mindesten in der Führung der politischen Staatsgeschäfte, nicht mehr besteht, weil Polen ganz im Gegensatz zu seinem großen Verbündeten und Schutzpatron, Frankreich, sich innere Ordnung geschaffen und aus dem Partei- und Interessentenwesen sich herausgearbeitet hat. Deshalb waren auch die außenpolitischen Reden, die wir in diesen Tagen aus Warschau und Paris vernahmen, so grundverschieden. Eine klare Wirtschaftspolitik kam in den Ausführungen zum Ausdruck, die der junge polnische Außenminister Bed zum deutsch-polnischen Vertrag vor dem Senat seines Landes machte. Er konnte darlegen, daß Polen den Weg eingeschlagen hat, den Frankreich bisher nicht zu gehen wagte, den einer offenen, direkten Aussprache, welche den Anschauungen der beiden, der deutschen und der polnischen Regierung entsprach. Aus diesen Anschauungen habe sich eben sofort die Grundlage für den Aufbau dauerhafter Formeln eines gutnachbarlichen Verhältnisses ergeben, und es sei dadurch ein neues Dokument des Friedens unter rabalater Ablehr von den bisherigen politischen Methoden der beiden Nachbarstaaten entstanden.

Der polnische Außenminister ist wegen seiner Ausführungen von der französischen Presse scharf angegriffen worden, weil man eben in Paris offensichtlich noch gar nicht begreift, was heute in der Welt sich überall entwickelt, weil man bisher an den alten Methoden um jeden Preis festhielt. Und weil man sich auch schon beleidigt fühlt, wenn Wege eingeschlagen werden, die nicht zu dem gelobten Völkerbund nach Genf hinführen, dem bisherigen Stützpunkt der französischen Vormacht über Europa. Bed hat allerdings Frankreich recht kühl behandelt, noch kühler fast den Völkerbund und überdies, was man ihm besonders übel nimmt, auch gar nichts über die österreichische Frage gesagt. Dabei ist dieser polnische Oberst zur Zeit selbst Vorsitzender des Völkerbundsrates und er wird sich auch in Genf in absehbarer Zeit irgendwie mit den französischen Methoden auseinandersetzen müssen, die ganz andere sind als seine eigenen.

Frankreich, das jetzt im eigenen Land ganz ernste Dinge politische Unruhen revolutionären Charakters erlebte, ist wirklich nun, das zeigt ja der Ausschub der Reise Edens, in Europa ein Fremdkörper geworden. Es wird sich immer weiter isolieren, findet es nicht den Weg zu einer innerpolitischen Ordnung und daraus den Weg zu einer wirklich europäischen Politik. Es ist noch manches von dem nicht klar, was eigentlich nun die Dinge bei unserem westlichen Nachbarn vorwärts zu treiben imstande wäre. Daladier, der ja am Dienstag sich im Parlament mit Hilfe der sozialistischen Stimmen durchsetzte, wurde gestürzt, trotzdem er als anständiger Politiker mit reiner Weste und gutem Willen zu betrachten war. Er hat aber gleich am Anfang eine Regierungskrise erleiden müssen, die ihn den Anschluß nach rechts kostete. Er selbst gehörte zwar der sogenannten radikalsozialistischen Partei an, die ja bekanntlich weder radikal noch sozialistisch ist, sondern etwa eine Partei darstellt, ähnlich der früheren deutschen demokratischen Partei, ist aber im Grunde genommen, rechtsorientiert und stand auch mit der ganzen Abolatenklasse, welche Frankreich bislang regierte, in einem gewissen Gegensatz. Von ihm konnte man die Reinigung des parlamentarischen Wesens von den Korruptionsercheinungen erhoffen, wobei er auch natürlich mehr rechtseinstimmig stellte, aber belastete Persönlichkeiten wie den Pariser Polizeipräsidenten Chiappe nicht hatte schonen können, also diesen absetzte.

Dann kam der Konflikt, der Austritt der rechtsgerichteten Minister aus seiner Regierung und gleichzeitig wurde von Drahtziehern, die nicht ganz bekannt sind, die Straße in Bewegung gesetzt. Es sind ganz verschiedenartige Elemente, von denen die Demonstrationen gemacht wurden. Die royalistische Aktion Française, die das alte Königtum wieder herstellen möchte, der Frontkriegerbund, dem Daladier selbst angehört, u. auch jehaisitische Organisationen, deren Bedeutung aber noch nicht groß ist. Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß man Daladier, mit dem vielleicht auch eine Verständigung deutscherseits

möglich gewesen wäre, aus den Kreisen nun alle möglichen Hindernisse in die Wege legte, die eine solche Verständigung nicht wollen, nämlich aus den Kreisen der Rüstungsindustrie, die ja immer wieder Mittel und Wege gefunden hat, und seien es die aller verschiedenartigsten, sich ihren Einfluß im Staate zu sichern.

Aus Deutschen jedenfalls kann es nicht recht sein, wenn bei unserem Nachbarn im Westen die Dinge dauernd drunter und drüber gehen. Wir würden uns mit einer stabilen, französischen Regierung, welche wirklich über Autorität im Staate verfügt, schon einigen können. Ob das die Regierung Doumergue sein wird, des Mannes, der immer gegen Verständigung mit Deutschland, schon in Briand's Zeiten war? Zunächst jedenfalls wurde ein Mann wie Daladier in eine Sackgasse getrieben, aus der Frankreich seit Versailles nicht mehr herauskommt. Er nannte den Frieden in seiner Kammerrede ein „Deal“, war aber im übrigen so behutsam und vorsichtig in seinen ganzen Ausführungen zur Außenpolitik, daß man direkt merkte, wie sehr er unter Druck stand. Ganz im Gegenteil zum polnischen Außenminister, der sich in einem wirklich nationalpolitischen Land offen zu einer klaren Wirklichkeitspolitik hat bekennen können. Was der mehr als 70jährige Doumergue fertigbringen wird, bleibt abzuwarten. Die Hoffnung, daß er wirklich aktionsfähig sein und europäische Realpolitik treiben wird und kann, ist nicht groß.

Der Besuch des Reichsstatthalters am Oberrhein

Obd. Lörrach, 8. Febr. Reichsstatthalter Robert Wagner, der am Mittwoch die Industrie am Oberrhein in Rheinfelden besuchte, traf noch am Mittwoch abend in Lörrach ein. Am Donnerstag vormittag besichtigte er zunächst den Betrieb der Schokoladefabrik Cuchard und anschließend die Nachbarorte Brombach, Haalingen, Gaggen, sowie die Burg Rötteln. Am Nachmittag fand dann eine große öffentliche Kundgebung statt, zu der sich mehr als 10 000 Personen eingefunden hatten. Sämtliche Betriebe, Geschäfte und Gaststätten hatten geschlossen, um ihren Angehörigen die Teilnahme an der Kundgebung zu ermöglichen.

Nach kurzen Begrüßungsworten durch Bürgermeister Boos nahm Reichsstatthalter Robert Wagner das Wort zu seiner besonders für das Grenzland bedeutsamen Rede. Nachdem er zunächst geschilbert hatte, daß mit der Revolution von 1918 eigentlich der Endabschnitt einer überlebten Zeit, des demokratischen Zeitalters, eingeleitet worden war, wies er auf das traurige Ende hin, das aufgrund der Verfallsercheinungen dieses Zeitalters bei Übernahme der Macht durch den Nationalsozialismus im vergangenen Jahr vorhanden war. Mit dem Sieg des Nationalsozialismus begann erst eine Zeiten-Wende. Der Redner jähnte dann die Leistungen auf, die der Nationalsozialismus im vergangenen Jahr vollbracht habe, wo es galt, dem Kampf zum endgültigen Sieg zu verhelfen und die Volksgemeinschaft zu schaffen. Sodann sprach der Reichsstatthalter besonders über die nahe Grenze hinaus und betonte mit Nachdruck, daß Deutschland nichts anderes wolle als den Frieden und Arbeit, daß es sich nicht in Angelegenheiten anderer Nationen einmischen wolle und werde, daß es aber gleiches Recht für sich beanspruche. Bezüglich der Frage der Gleichberechtigung könne es kein Verhandeln und keine Nachgiebigkeit geben. Diese Forderung Deutschlands sei unumstößlich und undisputabel, und auf diesem Gebiet habe bereits das erste Jahr der neuen Regierung ebenfalls große Erfolge zu verzeichnen. Nach einem weiteren Hinweis auf die großen wirtschaftlichen Leistungen und Taten, die im Jahre 1933 bereits vollbracht oder in Angriff genommen wurden, skizzierte der Reichsstatthalter in kurzen Zügen die Aufgaben für das Jahr 1934, das höchste Kraftentfaltung der ganzen Nation bringen müsse. Es gelte, die landwirtschaftliche Basis unseres Volkes zu erweitern durch Sieblungen, Meliorationen, Bodenerneuerungen usw. Große Projekte des Jahres 1933 würden im neuen Jahre ihrer Verwirklichung zugeführt. Zehntausende neuer Bauernfamilien müßten entstehen. Weiter gelte die Sorge der Regierung im neuen Jahr den großen Ausbauarbeiten, namentlich für unser Straßennetz und hier seien ganz ungeheure Aufgaben in diesem Jahre zu erfüllen. Weiter sehe das große Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reiches, namentlich auch in unseren Wäldungen, Arbeiten wie Aufforstungen usw., vor, die große neue Werte erzeugen und erschließen müßten. Ganz besonders aber gelte die Sorge bei der Bekämpfung der großen Arbeitslosigkeit und Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten der Förderung des Bauwesens. Noch mehr als bisher werde in diesem Jahre der Staat sein begonnenes Werk fortsetzen. Angehts der Schlüsselstellung, die das Baugewerbe befehlt, sei vor allen Dingen auch die private Initiative auf diesem Gebiete notwendig.

Schließlich verwies der Reichsstatthalter noch auf das Winterhilfswerk, das der beste Eindruck des neuen Geistes und der neugeschaffenen Volksgemeinschaft sei. In diesem Jahre seien insgesamt etwa 320 Millionen RM. zu Gunsten unserer armen Volksgenossen geopfert worden, ein Betrag, der fünfmal größer sei, als im vergangenen Winter. Der Redner appellierte zum Schluß an die Mitarbeit aller Volksgenossen in der Sorge um den Wiederaufbau des Vaterlandes und stellte hierbei den Führer Adolf Hitler als leuchtendes Beispiel für jeden Einzelnen hin in seiner großen Opferbereitschaft, Einfachheit und Bescheidenheit.

Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied bildete den Abschluß der eindrucksvollen Kundgebung. Anschließend unterhielt sich der Reichsstatthalter eingehend mit den anwesenden Kriegsbefähigten.

Zeitungswissenschaft in Heidelberg Promotionsfach

Heidelberg, 9. Febr. Durch Erlass des badiischen Ministers des Kultus, des Unterrichts und der Justiz wurde Zeitungswissenschaft zum Promotionsfach in der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg erklärt und die bestehende Promotionsordnung für die Erlangung des Doktorgrades der Philosophie entsprechend geändert. Die Bestimmungen treten sofort in Kraft. Mit dieser Neuordnung hat das badiische Unterrichtsministerium im Einvernehmen mit der Philosophischen Fakultät weitblickend und großzügig die Entwicklung der Zeitungswissenschaft gefördert und ihre Anerkennung im Kreise der alten Hochschuldisziplinen vollzogen. Auch der weitere Ausbau des im Jahre 1927 gegründeten Instituts für Zeitungswesen an der Universität Heidelberg ist unter energischer Förderung des badiischen Unterrichtsministeriums im Gange.

Die deutsche Jugend voran

Weihe der Karlsruher Schulfahrten.

Obd. Karlsruhe, 8. Febr. Freudig und begeistert vollzog am Donnerstag nachmittag die Karlsruher Schulfahrt die Weihe ihrer 30 Schulfahrten. Der mit den Bannern des Dritten Reiches geschmückte große Festhallaal war samt Galerie bis auf den letzten Platz besetzt. In vorderster Reihe bemerkte man die Spitzen der Behörden, darunter Ministerialdirektor Frank vom Unterrichtsministerium, Oberbürgermeister Jäger, Bürgermeister Dr. Friebolin, Kreisleiter Stadtrat Worch, Gebietsführer Kemper u. a. Neben den Lehrern und Geistlichen hatte sich auch die Elternschaft zu dem Festtag der Jugend eingefunden. Unter den Klängen des Badenweilermarsches, gespielt von der städt. Schülerkapelle unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten, des Hauptlehrers Greulich, hielten die Fahnen ihren Einzug, um auf dem Podium aufzustellen zu nehmen. Unsere jungen Musiker brachten dann mit Schneid das nationale Lieberpotpourri „Großdeutschland“ zum Vortrag. — Es folgte die Festansprache des Lehrers Weber vom Stadtschulamt, der den Jungen und Mädchen in zündenden Worten Sinn und Bedeutung des Fahnenjambos vor Augen führte. Es sei heilige Pflicht der kommenden Generation, den von Adolf Hitler begonnenen Bau zu vollenden und zu festigen. Der Redner rief der Jugend zu: Das ganze deutsche Volk blickt auf Euch und stellt die Frage, ob Ihr die Euch zugedachten Aufgaben übernehmen könnt! Nur opferbereite Hingabe an die gewaltige Idee des Nationalsozialismus wird Euch für diese große Zukunftsaufgabe befähigen. In der Schule des Volkes muß die Vorarbeit für die Heranziehung wertvoller Staatsbürger geleistet, müssen die jungen Menschen den Geist der Kameradschaft in sich aufnehmen. Die Fahne der deutschen Wiedergeburt sei heilig als Symbol der Ehre und Zusammengehörigkeit. Es lebe Deutschland und die in ihm lebende Jugend! Heil Hitler! Die hinreichenden Ausführungen des Festredners hinterließen einen tiefen Eindruck.

Hierauf ging der Weiheakt vor sich. Es war ein erhebendes Bild, als Stadtschulrat Zeil mit den Worten „Auf zum Kampf für gleiches Recht, Jugend ehre Dein Geschlecht!“ die Fahnen weihte, nachdem er gleichfalls mit großem Nachdruck auf deren Bestimmung hingewiesen hatte. Gleich eindrucksvoll gestaltete sich der Treueschwur der Fahnenträger. Der feierliche Akt wurde verschönt durch eine mit Schwung vorgetragene Dichtung des Hauptlehrers H. W. Wagner, der für das Ereignis wundervolle Verse fand, durch die prächtige Wiedergabe von Liedern, die das Werk des Komponisten Gustav Wittgers sind, und von dem Konzertsänger Karl Müller, dem prächtigen Bariton, gesungen wurden. Auch wirkte bei dem Weiheakt ein Streichquartett mit, während Hauptlehrer Petri die Orgel spielte. — Nachdem sich die Festversammlung erhoben hatte, hallte der gemeinsame Gesang des Fahnenliedes durch den Raum. — Abschließend nahm Gebietsführer Kemper das Wort. Er hob hervor: Schule und HS. bilden im Kampfe um die Erziehung der Jungen und Mädchen zum neuen Reich und zur nationalsozialistischen Weltanschauung eine Kameradschaft und Gemeinschaft. Der heutige Tag steht wiederum im Zeichen dieser gemeinsamen Aufgabe. Der Redner gedachte dann, während man sich von den Klängen erhob, der Opfer des Weltkrieges und derer, die für die nationalsozialistische Revolution gefallen sind, besonders der 26 Hitlerjugenden, die für die Idee des neuen Deutschland gestorben sind. Die Rede klang aus in ein begeistert aufgenommenes Siegesheil auf Volk, Vaterland, den Führer und die nationalsozialistische Weltanschauung. Mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes war die eindrucksvolle Feier beendet.

Zusammenarbeit im Rundfunk

Obd. Die Organisationen des Rundfunks im Sendebereich des Südkreises haben sich am 1. Februar ds. Js. zur Arbeitsgemeinschaft Südkreis zusammengeschlossen. Der Zusammenhluß erfolgte im Rahmen einer Sonderveranstaltung, bei der Herr Kapitän Werber von der Hauptabteilung Propaganda der Reichsrundfunkkommission vor den Führern der süddeutschen Verbände des Rundfunks sprach.

Die Gaupropagandaleitung der NSDAP, Abteilung Rundfunk, Württemberg und Baden, die Sendegesellschaft Südkreis, die Verbände von Funkindustrie, Großhandel, Einzelhandel, der Installateure, der Rundfunkteilnehmern und der Funktechniker schlossen sich zu gemeinsamer Werbetätigkeit zusammen. Die Arbeitsgemeinschaft Südkreis steht unter Führung des Gaupropagandawartens von Württemberg, Oberleutnant von Stadtmann. Ihre Aufgabe besteht darin, dem Rundfunk jede nur mögliche Verbreitung zu verschaffen, um so die vom Führer gestellte Forderung: „Jedem Volksgenossen seinen Rundfuntempfänger“, zu erfüllen, und damit den Rundfunk in den Dienst am Aufbau der Volksgemeinschaft einzustellen.



Die Führerin des deutschen Frauenports. Frau Henni Warninghoff-Hannover wurde vom Reichssportführer von Tschammer-Ditken zur Leiterin des neugebildeten Frauenausschusses für Leibesübungen für Frauen und Mädchen im Reich ernannt.

Schleiermacher

(Zum 100. Todestag des Philosophen am 12. Februar.)

Von Bertha Witt.

Schleiermacher hat ein großes Wort geprägt, als er die „tiefe Ueberzeugung“ aussprach, daß ein neues Geschlecht aus dem Geiste geboren werden müsse — bezeichnend für seine wie für jede Zeit großer weltanschaulicher Umwälzungen, bezeichnend auch für das eigene Wirken des großen Mannes. Man kann sich die grundlegende Erneuerung des Deutschtums, des deutschen Geistes in jenen Schicksalsjahren der napoleonischen Zeit ohne diesen Mann nicht denken, dessen Wirksamkeit gerade nach der Zeit, nach der Verinnerlichung des deutschen Geistes hin so bedeutsam ist. Vielleicht hat es sich niemals deutlicher gezeigt, daß die Errungenschaften des Schwertes nicht denkbar sind ohne die Beueerung des Geistes, ohne jene geistige, religiöse Durchdringung, in der die Erkenntnis des höheren Sinnes aller Geschlechtsurteile wurzelt. Hatte der Verlust dieses inneren Zusammenhangs mit dem Sein zum Zusammenbruch geführt, so war die Wiederherstellung solcher Bindungen als Grundlage künftigen großen Geschehens not. Aber eine Zeit der Kraftlosigkeit gab dem Vaterland Männer der Kraft, und als einer der großen Neuschöpfer des Deutschtums steht Schleiermacher neben den Großen seiner Zeit, als ein „Organ zu manchen Schönen und Heiligen“, als der Brennpunkt, aus dem die tiefsten Neugierungen des deutschen Geistes zurückstrahlen.



Den 1768 in Breslau geborenen Predigersohn erschlüßtern frühzeitig religiöse Kämpfe, darum wurden die sechs in der preussischen Hauptstadt als Prediger an der Charité verbrachten Jahre mit ihrer Fülle geistiger Genüsse, wie sie in den Kreisen der Romantiker und in den Berliner Salons damals zur lebendigsten Bildungsquelle eines neuen Deutschtums wurden, folgenreich und entscheidend für des Philosophen innere Entwicklung. Denn alles, dessen er für sein Machen bedurfte, bot ihm Berlin. Es bot ihm den befruchtenden Gedankenaustausch mit gleichgestimmten Geistern, es bot ihm die Freundschaft eines Friedrich Schlegel, die auf das bedeutendste anregend und belebend auf ihn zu wirken vermochte. Schlegel, der im Ersassen seiner philosophischen Ideen so recht mit ihm „in die tiefsten Abstraktionen hineinging“, war es, der Schleiermachers Abneigung gegen Verfallsentwürfe zu überwinden und ihn dahin zu bringen vermochte, auch als Schriftsteller aufzutreten. Das Bedeutendste, was Schleiermacher auf diese Weise aus sich hat, „ans Licht loden lassen“, waren die „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“. Damit beschloß er das alte Jahrhundert, um dann logisch das neue mit den „Monologen“ zu begrüßen.

Schleiermacher mag damals durch seine Beziehungen zur Romantik, durch sein Eintreten für Schlegels ganz allgemeinen als Verirrung empfundenen Lucinde-Roman, durch manches andere in einen gewissen Gegensatz zu der alltäglichen Ordnung der Dinge geraten sein. Aber gerade die lebendige Anteilnahme an allen höheren Lebensäußerungen gab ihm den weiteren Blick und damit eine Sonderfähigkeit zur geistigen Führerschaft, dafür scheinen besonders die „Reden über die Religion“ bezeichnend zu sein, die in freier Lebensauffassung alles billigen, was sich menschlicher Geist an Bezirken des Schönen, der Kunst, der Bildung, der Geselligkeit erschlossen hat, die eben darum die Herabwürdigung der Religion als Folge des Rationalismus, der Aufklärung unter keinen Umständen dulden können, weil sie eben in der Religion allein das alles durchdringende, gemeinschaftsbildende Element eines höheren Daseins erkennen, in dem der Einzelne sich erhöht wiederfindet.

Die Wirkung dieser Reden war gewaltig, war für viele der „Stoß zu einer ewigen Bewegung“. Denn daß Schleiermacher im Lebendigmachen des religiösen Gedankens, in seiner Befreiung aus den Fesseln starrer Säkularität und strengen Dogmas die Religion gerade gegen die Einwände der Gebildeten verteidigt, daß er ihr eine eigene Provinz im menschlichen Gemüt zuweist, daß er immer wieder betont, die Religion sehe im Endlichen das Unendliche, daß er — fast eine neue Entdeckung in jener Zeit — immer wieder darauf hinweist, es gebe kein Christentum ohne Christus, sollte nicht weniger für die Erneuerung des Protestantismus entscheidend werden als dafür, daß er das geistige Leben weiter hineintrag in alle Gebiete eines höheren Lebens, und vor allem auch in den vaterländischen Gedanken. Denn ein freudig bejahendes Bekenntnis zu allem Großen legt Schleiermacher in jenem Glaubensartikel ab, der da lautet: „Ich glaube an Vorsehung und Tugend, an die Wunder der Kunst und den Reiz der Wissenschaft, an Freundschaft der Männer und Liebe zum Vaterland, an verzogene Größe und künftige Veredelung“.

Den Zusammenbruch Preußens erlebte Schleiermacher in Halle, unter trübsten Verhältnissen solange ausharrend, wie er seine ihm hier so wertvolle Tätigkeit unter der Jugend fortsetzen zu können hoffte. Auch er gehörte zu jenen Geistes, die Deutschland eine besondere Mission im Dasein der Völker zuschreiben; auch er konnte den damaligen Zustand nur als etwas Vorübergehendes ansehen, unvermeidlich und notwendig vielleicht, um die innersten Kräfte zur Ueberwindung nur um so wirksamer werden zu lassen. So mußte auch er seine höchste Bedeutung darin sehen, irgendwo und durch das ihm gegebene Mittel an der Wiedergeburt Preußens mitzuarbeiten. Als das von Halle aus nicht mehr möglich war, ging er nach Berlin. Seine Vorlesungen, die er als hervorragender Kenner des Altertums vor einem ansehnlichen Hörerkreis hielt und weiterhin sein Kanzleiwirken an der Dreifaltigkeitskirche, durch das er die große Genüßung, die er mitbrachte, dem Volke einzuhändigen suchte, zählten ihn mitten hinein in den Kreis der großen Erneuerer deutschen Lebens.

An dieser Stätte wurde der Geist der neuen Zeit geprägt, hier hat er gemeinsam mit Fichte in den Jahren der Knechtschaft die Befreiung der preussischen Hauptstadt umgewandelt und jenen Boden vorbereitet, auf dem erst das große Werk Steins und Scharnhorsts, der Neubau des preussisch-deutschen Staates möglich wurde.

Getreu jener Ueberzeugung, daß ein neues Geschlecht aus dem Geiste geboren werden müsse, hat er, der große Erneuerer eines lebendigmachenden Christentums, Schleiermacher, diesen Geist mit erzeugt.

Denn es war etwas ganz Neues und Großes, was er in jenen mit Recht als politisch bezeichneten Predigten in die Gemüter senkte, — es war die Ueberwindung der Weltbürgerlichkeit und damit des Verfalls, es war der Weg zur wahren Volksgemeinschaft. Ganz besonders wurde auch die damals gegründete Berliner Universität, zu deren Schöpfern Schleiermacher in erster Linie gehört, ein wirksames Instrument zu dieser Volkserneuerung; nur billiger also, wenn man Schleiermacher, dem die Beerdigungstede nicht blieb, hier hinführt den ihm gebührenden Wirkungskreis zuwies. Es war ihm, nach der Ueberwindung einig auch seinen Weg bedrohender Völker, wie sie mit der Reaktionszeit heraufstiegen, bis ans Ende vergangen, von Berlin aus seine fruchtbare Wirksamkeit fortzuführen und damit einen unerschöpflichen Quell dem völligen Dasein zu erschließen.

„Luffahrt tut not“

Die künftige Gestaltung des badischen Verkehrsflugwesens.

Hd. Mannheim, 9. Febr. Die kürzlich vollzogene Schaffung des Reichsverbandes der deutschen Luftverkehrs-Gesellschaften hat die organisatorische Entwicklung des deutschen Luftverkehrs wesens beträchtlich abgeklärt. Die Einzelgesellschaften, darunter auch die Badisch-Pfälzische Luft-Hansa A.-G., die in den Gesamtaufbau unter Wahrung ihrer regionalen Aufgaben einbezogen worden sind, haben demgemäß künftige die Luftverkehrs-politischen Interessen ihrer Bezirke dem Reiche gegenüber zu vertreten. Diese Angelegenheit hat bei der Badisch-Pfälzischen Luft-Hansa zu einer Aenderung der bisherigen Gesellschaftsform nicht geführt. Sie wird vielmehr als A.-G. weiter bestehen. Wie Dr. Hildebrand der Presse in einer am Mittwoch stattgefundenen Besprechung mitteilte, hat Handelsstammerpräsident Dr. Ing. Reuther-Mannheim wiederum den Vorsitz des Aufsichtsrats übernommen. Hinzugewählt wurden u. a. die Oberbürgermeister der Städte Karlsruhe, Konstanz und Baden-Baden. — Mehr als bisher geht jetzt die betriebliche Leitung der badischen Flughäfen auf die Luft-Hansa über, welche hierbei dem Ausbau des Zubringerdienstes ihr besonderes Augenmerk zuwendet. Auf die Heranziehung der Städte Ludwigs-hafen und Heidelberg ist dabei besonders Bedacht genommen worden. Die besonderen Luftverkehrspolitischen Interessen wahrte die Badisch-Pfälzische Luft-Hansa in der Weise, daß sie im Benehmen mit der Staatsregierung und den einzelnen Flughafenverwaltungen die jeweiligen Flugpläne ausarbeitet und bei ihrer endgültigen Gestaltung ausschlaggebend mitwirkt.

Hand in Hand mit der Verwaltung der verschiedenen Flughäfen geht deren betrieblicher Ausbau, der z. B. den Städten Konstanz und Baden-Baden im Wege der Darlehensgewährung zu den lange erstrebten Flughallen verhelfen konnte. Der Aufsichtsrat der BPH, hat im übrigen beschlossen, solche vor allem dem Hallenbau vorbehaltenen Darlehensgelder auch anderen Flughäfen nutzbar zu machen.

Ein weiteres wichtiges Aufgabengebiet, die alleinige Uebernahme der Bodenseefliegerei, hat bereits die Anschaffung einer 150 PS Klemm-Limousine erfordert. Dieses „Tag“ der Luft, welches drei Passagiere befördert, soll in erster Linie dem Zubringerverkehr dienen.

Der Bodensee-Rundflugdienst wird die Luftverkehrsgesellschaft Konstanz, deren Anteil zu 95% auf die BPH, A.-G. übergingen, bereits in diesem Sommer stärker ausbauen. Unterstützt wird dieses Bestreben durch eine neunzylinder Dornier-Delphin III-Maschine, die vom Reichsluftfahrtministerium zur Verfügung gestellt wurde. Die leistungsfähigen Frequenzfrequenz (3200 Rundflüge 1932 und 5400 1933) berechneten zu der Annahme, in diesem Jahre eine erhebliche Steigerung erzielen zu können. Das Publikum wird von den kommenden Vergünstigungen, die in einer Flugpreisherabsetzung von 10 auf 6 RM. bei gleichzeitiger Ausdehnung der Flugdauer von 20 auf 30 Minuten bestehen, sicherlich den erhofften Gebrauch machen!

Den Luftbildendienst wird künftig nur die Hansa Luftbild G. m. b. H. wahrnehmen. Das bisher angefertigte Luftbildmaterial aus Baden und Pfalz beträgt insgesamt 7000 Aufnahmen. Baden und Hessen haben im Interesse der Pflege des Heimatgedankens die Erlaubnis erteilt, die Schuljugend in Lichtbildvortrügen mit der „Heimat von oben“ bekannt und vertraut zu machen.

Die Eisbildung auf dem Bodensee

Hd. Friedrichshafen, 9. Febr. Der außerordentlich scharfe Frost der letzten Tage hat die Eisbildung auf dem Bodensee stark gefördert. Die Eisdicke beim Abgang schon von Tag zu Tag weiter in den See hinaus und hat jetzt schon eine Breite erreicht, wie sie sich selten bildet. Der Nachhaken ist mit einer dicken Eisschicht überzogen, während sich im Gondelhafen und hinteren Hafen nur eine dünne, von vielen Sprüngen durchschnittene Eisdicke ausspannt. Im Dampferhafen treiben nur kleinere, schwache Eispalten, die für den Schiffsverkehr keinerlei Behinderung darstellen. Bei Immenstaad reichen zwei Eisdante Kilometerweit in den See hinein. Der hintere Hafen von Konstanz ist ganz vereist. Am stärksten ist die Eisbildung derzeit in der Gegend von Lindau. Dort erstreckt sich ein unübersehbares Eisfeld ins Ostseegebiet, das weit über Lohau reicht. Ein Kilometerbreiter Eiszügel umschließt die Inselstadt Lindau. Durch diesen müssen sich die wenigen derzeit verkehrenden Schiffe unter Anwendung größter Sorgfalt den Weg bahnen. Täglich muß dort morgens mit einem Dampfer das Eis gebrochen werden, um die Schifffahrt überhaupt aufrecht zu erhalten. Von den schweizerischen Bodenseehäfen leidet seiner Lage nach der Hafen von Romanshorn besonders stark unter Vereisung. Wegen Eisbildung im Anterior (Zeller-See) mußte, wie gemeldet, am Montag der Schiffsbetrieb nach und von Ignang bis auf weiteres eingestellt werden.

Südwestdeutsche Möbelmesse 1934 in Frankfurt a. M.

Hd. Frankfurt a. M., 9. Febr. Die Südwestdeutsche Möbelmesse, die durch den Präsidenten des Verberats der Deutschen Wirtschaft genehmigt ist, findet in der Zeit vom 16. bis 19. September 1934 in Frankfurt a. M. in der Festhalle und den an die Festhalle anschließenden Ausstellungsräumen als alleinige deutsche Herbstmöbelmesse statt.

Stärkt die Notleidenden im Glauben an ihr Volk! Sorgt durch Opfer für ihr tägliches Brot!

Zum Sonntag

Der Stammbaum

Es ist nicht bloß Ausgeburt einer Modeströmung, wenn heute in zahlreichen Familien ein eifriges Forschen nach den Vorfahren anhebt, wenn in den vergilbten Blättern der Kirchenbücher das Leben der Ahnen erkundet und in oft mühseliger Kleinarbeit der Stammbaum zusammengestellt wird. Darin offenbart sich vielmehr eine Wiederbesinnung des Menschen auf seine Wurzel. Er ist kein ungebundenes „Individuum“, das aus sich selbst lebt. Sondern er ist Glied einer unabsehbaren Ahnenkette, Träger bestimmter Erbanlagen, geformt durch Art und Leben seiner Vorfahren und wiederum verantwortlich für Art und Wesen seiner Kinder. Napoleon I. rief seinen Truppen vor der Schlacht am Fuß der Pyramiden zu: „Hier Jahrtausende schauen auf euch herab!“ Gilt dies Wort nicht auch jedem von uns? Hinter uns steht ein Heer von Ahnen unseres Blutes, über die Jahrhunderte zurückreichend bis in die graue Vergangenheit. Menschen, vom gleichen Blutstrom getragen wie wir, mit untern Reichtümern und Mängeln behaftet. Erfüllt uns diese Ahnenreihe nicht mit einem Gefühl des Stolzes und der Verpflichtung? Wir sind vor einer Vergangenheit von Jahrtausenden verantwortlich: Daß wir das Erbgut, das wir zu treuen Händen erhielten, ungeschmälert wahren und weitergeben an die, die nach uns kommen.

Der Stammbaum ist mehr als bloß eine Sammlung nächster Namen und Zahlen. Da werden unsere Wurzeln bloßgelegt. Da entthüllt sich schonungslos, was in einer Familie steckt: Reichtum der Anlagen und schwere Belastung, Erbgut und Erblid. Da werden die Früchte rechten oder falschen Lebens offenbar. Der Stammbaum kann uns von Opfern und nie veragender Gläubigkeit erzählen, aber auch von Folgen des Vaters. Und nicht wenige Stammbäume sind plötzlich absterben, nicht weil Krieg oder Seuche, sondern weil die Sünde die Lekten eines Geschlechtes verdirbt.

So wird der Stammbaum zu einer Predigt für uns. Und wir haben allen Grund, diese Predigt ganz ernst zu nehmen. Wir sind ja selbst nur Glieder in der Kette und tragen die Verantwortung unserer Kinder und Enkel in unseren Händen. Vergessen wir es nicht: Rassenpflege ist nicht nur etwas Außerweltliches! Wohl, wir wurzeln im Blut und seinen Anlagen. Aber die Wurzel reicht in noch größere Tiefen. Letztlich entscheidend für Leben und Gesundheit der Familie ist, ob in ihr der Gehorsam und die Bindung an Gott lebendig ist. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben“. Dies alte Bibelwort befragt sich auch am Stammbaum. Hier ist die große Aufgabe der Eltern. Die Kinder sind ihnen keine „Privatsache“, sondern ein Auftrag Gottes. Und die Erziehung ist keine Frage eigenen Gutdünkens, sondern sie liegt unter Gottes heiliger Forderung. „Darum hat er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren, sonst bedürfte er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein jeder, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntnis ziehe, und wo sie gefehlt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es not ist, brauchen könnte“ (Luther).

Wo der Herr nicht das Haus baut... Das Kinder wohlwachen, ist nicht in unserer, sondern Gottes Gewalt und Macht; wo er nicht mit im Schiff ist, da fährt man nimmer wohl. Luther.

Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht Gottes. Denn soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an den Kindern anheben; so wird's ein sein Dina. Da möcht's wohl leiden, daß man in der Wiege anhöbe. Luther.

Ein Vater schilt, kraut und säugt sein Kind und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der zu seiner Bosheit schmeißt und nicht schilt, noch kraut. Luther.

Ein Los für Dein Volk!

Die Straßen-Lotterie des Winterhilfswertes wurde zum Kampf gegen Hunger und Kälte eingesetzt. 4000 Verkäufer werden in ganz Deutschland für diese einzigartige Lotterie, die mit dem kleinen Opfer von 50 Pfennigen für jeden Losbrief der Vinderung der Not unserer Vermitteln dienen will. Ueber das kleine Opfer von 50 Pfennigen hinaus aber gibt die Straßen-Lotterie auch noch die Möglichkeit eigener Gewinne, großer und kleiner. Mancher, der mit 50 Pfennigen in der Tasche sein Glück versucht, kam mit 500 Mark oder mit 1000 Mark nach Hause. Die grauen Glücksmänner mit den leuchtend roten Aufschlägen sind rasch bekannt und volkstümlich geworden. Auch der, der eine Karte kauft, braucht an seinem Glück noch nicht zweifeln. Denn jedem Losbrief ist ein Prämienchein angehängt, der im März in München für jede Serie der Straßen-Lotterie ausgepielt wird. Die Gewinnmöglichkeit für den Prämienchein macht die schöne runde Summe von 5000 M. aus. Wo auch immer ein grauer Glücksmann sich bilden läßt, geht nicht an ihm vorbei, wer weiß, ob er nicht in seinem Kasten das Glück für Dich birgt?

Karlsruher Hafenerkehr im Januar 1934

Hd. Karlsruhe, 9. Febr. In Karlsruhe sind im Berichtsjahr 90 Güterboote und Motorfahrzeuge sowie 261 Schlepppläne angekommen und 78 Güterboote u. Motorfahrzeuge sowie 246 Schlepppläne abgegangen. Die Zahl der abgefertigten Güterboote und Motorfahrzeuge war im Januar 1934 größer, als im Vormonat und im Januar 1933. Die Zahl der abgefertigten Schlepppläne war im Januar 1934 zwar erheblich größer, als im Dezember 1933, dagegen kleiner, als im Januar 1933, was auf eine geringere Ankunft von Schleppplänen zurückzuführen ist.

Der Umschlag des Karlsruher Rheinhafens betrug im Januar 1934 rund 151 000 Tonnen und war sonach ungefähr gleich stark wie der Umschlag im Januar 1933, dagegen erheblich stärker als der Umschlag im Dezember 1933, bei dem der Verkehr durch Eisversetzung im Mittelrhein sowie durch Niedrigwasser stark behindert war. Bedeutungslos ist, daß die Zufuhr von Brennstoffen im Januar 1934 um rund 13 000 Tonnen niedriger war, als im Januar 1933. Der Ausgleich wurde durch eine Steigerung der Abfuhr, vor allem von Holz, erreicht.

Wetternachrichtendienst

Wetter für Sonntag und Montag.

Der Hochdruck, dessen Kern sich über der Bistava befindet, hat sich gegen die nördliche Depression behauptet und seinen Einfluß in Süddeutschland verstärkt. Da die Wirbelstärke im Norden anfährt, ist für Sonntag und Montag nach nordwärtsgehender Auflockerung zu Unbeständigkeit neigendes Wetter zu erwarten.

Neue Bildreihen

(Diapositive 8 1/2 x 10 Zentimeter)
für Schulen, Verbände und Vereine.

Die Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda weist daraufhin, daß allen Schulen, Verbänden, Vereinen und sonstigen Privatgesellschaften neue Bildreihen zur leihweisen Verfügung stehen. Es wird empfohlen, von dieser Einrichtung weitgehend Gebrauch zu machen.

- Nr. 5000 Adolf Hitler, unser Führer.
 - Nr. 5002 Der Weg des Hakenkreuzes in der Welt.
 - Nr. 5005 Das deutsche Volk will den Frieden.
 - Nr. 5021 Die deutsche Reichsmarine.
 - Nr. 5080 Die Stellung der Frau im nationalen Staat.
 - Nr. 5100 Blut und Boden-Grundlagen zum neuen Staat.
- (Dieser Vortrag behandelt an Hand von 45 Bildern die Umschichtung des deutschen Volkes, die Bodenentwässerung größerer Massen des Volkes, die Ursachen und Folgen derselben und aus diesen die Aufgaben der Staatspolitik, das Leben des deutschen Volkes, das Leben der Nation zu sichern.)

- Nr. 5130 Das Deutsche Handwerk.
- Nr. 5150 Der Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit.
- (Dieser Vortrag behandelt an Hand von 40 Bildern die brennendste Frage der heutigen Zeit; die Arbeitsbeschaffung.)
- Nr. 5200 Wird Deutschland ein 60 Millionen-Volk bleiben? (Frage der Bevölkerungspolitik werden hier behandelt und durch 50 Bilder erläutert.)

Diese Bildreihen mit Texttexte werden zu einer Leihgebühr von RM. 2.50 zuzüglich Porto, ausgeben von der Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda - Abteilung Lichtbilddienst, Karlsruhe, Erbprinzenstraße 15.

Strafen bei ungerechtfertigter Schulverweigerung

Nach dem neuen Gesetz über die Grund- und Hauptschule ist bei ungerechtfertigter Schulverweigerung eines Kindes gegen dessen Eltern oder Stellvertreter eine Geldstrafe von 50 Rpf. je für einen Tag durch den Bürgermeister auszusprechen. An die Stelle der Geldstrafen kann eine Mahnung durch den Leiter des örtlichen Schulamts treten, für deren Erstellung eine durch Verordnung zu bestimmende Gebühr erhoben werden kann, die an die Gemeindefasse zu zahlen ist. Die Berufung gegen die verhängte Geldstrafe ist möglich. Die Berufung gegen die verhängte Geldstrafe ist möglich. Die Berufung gegen die verhängte Geldstrafe ist möglich.

Der Mühlaber Senderbau vor dem Abschluß

Mühlaber, 9. Febr. Der Sender ist in den letzten Tagen 175 Meter hoch geworden und wird in etwa drei Wochen fertig sein, wenn keine unvorhergesehenen Hindernisse eintreten. Der eiserne Stützbaum in der Mitte ist bei 150 Meter Höhe abgebrochen worden. Die Arbeiter haben deshalb weniger Sicherheit und können nur noch in kurzen Schichten in der schwindenden Höhe arbeiten. Sie tragen Hilfsboje, um nicht auszugleiten. Zum Aufstieg brauchen sie mehr als eine halbe Stunde. Jetzt müssen noch ein Dutzend Meter, allerdings die schwierigsten, aufgebaut werden, damit die vorgelegene Gesamthöhe von 186 Meter erreicht wird. Gleichzeitig vermindert sich die Breite von jetzt noch 4,5 auf 2 Meter. Bei einer Höhe von über 100 Meter müßten fünf Arbeiter das Runden aufgeben, weil sie nicht mehr arbeiten könnten. Wenn der Turm fertiggestellt ist, sollen die Arbeiter eine Prämie erhalten. Bei gutem Wetter dürfte der Antennenturm in etwa acht bis zehn Tagen fertiggestellt sein. Das Abbringen der neuartigen Antenne dürfte dann noch weitere 14 Tage in Anspruch nehmen. Dann erst kann der Sender die ersten Sendungen und Abstimmpfunde vornehmen. Der Groß-Sender, auf den so viele Hörer sehnsüchtig warten, kann also frühestens Ende dieses Monats, wahrscheinlich aber erst Anfang März, in Betrieb genommen werden.

Baden

Karlsruhe, 9. Febr. (Beisehung.) Unter großer Anteilnahme seiner Freunde und Bekannten wurde Prof. Ernst Württemberg zu Grabe getragen. Meisterhüter hatten in der Friedhofkapelle die Ehenwache übernommen. Nach dem Gebet des Geistlichen wurden eine Reihe von ehrenvollen Nachrufen gehalten. So gedachte Ministerialrat Prof. Dr. Hal im Auftrage der Unterrichtsverwaltung der großen Verdienste des Heimgegangenen, während Direktor Prof. Kühler das hervorragende Wirken Württembergers als Lehrer und Meister würdigte. Sein Hinscheiden bedeutet für die Hochschule bildender Künste einen unerlässlichen Verlust. Dem Gelehrten der Dankbarkeit der Schüler gab der Meisterhüter Laible Ausdruck. Auch die Badische Künstlergesellschaft, der Bund Deutscher Maler u. Graphiker, der Bad. Kunstverein u. a. ließen prächtige Kränze niederlegen.

Karlsruhe, 8. Febr. (Ehrung.) Die Gausführung des Stilkub Schwarzwald hat anlässlich der Meisterhüterläufe auf dem Feldberg dem bekannten Skifahrer Herrn W. Braun, Durlach, das Goldene Ehrenzeichen des Stilkub Schwarzwald verliehen. Das Ehrenzeichen wird unter strengen Bedingungen nur dann verliehen, wenn bei einer 20-jährigen Mitgliedschaft die Voraussetzung hervorragender Verdienste erfüllt ist. Wir gratulieren dem Geehrten herzlich.

Bruchsal, 9. Febr. (Beide Flüsse abgedrückt.) Verunfallt ist der Händler Chr. Kemmling von hier. Er wollte zwischen Weingarten und Untergrömbach am sein Fahrzeug herumgehen; im gleichen Augenblick wurde er von einem Kraftwagen überfahren, erlitt eine Verletzung und wurde in ein Krankenhaus verbracht.

Freiburg, 9. Febr. (Sammlung.) Der Schwarzwaldverein hat unter seinen badischen und württembergischen Ortsgruppen eine Sammlung für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes veranstaltet und das vorläufige Ergebnis mit 600 RM. hälftig der badischen und württembergischen Landesstelle des Winterhilfswerkes zugeführt.

Hörsing, A. Lörach, 9. Febr. (Erstförm.) Erstförm aufgefunden wurde hier der im Volksmund bestens bekannte Wärrer Leonhardt. Leonhardt, als Einzelgänger und Prediger bekannt, wurde, als er von einer Wirtshaus heimkehrte, von polizeilicher Mächtigkeits besessen und ließ sich in Folge dessen auf der Haustreppe nieder, wo er später erstört aufgefunden wurde.

Waldshut, 9. Febr. (Devilenschiebungen.) Die beiden Frankfurter Bankiers Böse und Hönenemer wurden von der Großen Strafkammer Waldshut wegen Fahrlässigkeit gegenüber den Devibenbestimmungen zu einer Geldstrafe von je 5000 RM. und zur Tragung der Kosten verurteilt. Die Anklage lautete auf Beihilfe zur Verschlebung von Deviben im Betrag von 93 000 RM.

Morgen Maskenzug!

Noch einmal ausschlagen (so sagen die kleinen Kinder), dann wird es soweit sein, daß der mit großer Spannung erwartete Maskenzug zum Ereignis des diesjährigen Karnevals wird. HOFFENTLICH schenkt der Wettergott einen schönen, sonnigen und nicht zu kalten Tag, damit die große Mühe und Arbeit auch belohnt wird. Zahlreichen Wünschen entsprechend hat die Zugleitung weitere Straßen aufgenommen, die der Zug beschreiben wird, so die Friedrich-, Wilhelm- und Luisenstraße, in der Weingartenstraße wird der Zug bis zur Koonstraße geführt und durch die Moltke- und Berderstraße zur Großgängerstraße einbiegen. In der Adolf Hitlerstraße wird der Zug beim Hotel Post einen Bogen machen und die Straße zurück bis zur Adlerstraße an sich selbst vorbeiziehen, sodas es den Teilnehmern selbst möglich ist, den Zug zu sehen. Den Schluß bildet dann Adler-, Hinz-, Gerber-, Sebold- und Adolf Hitlerstraße. Das Programm, das seit gestern abgegeben wird, umfaßt 60 Nummern, eine Zahl, die sich sehen lassen kann.

Nochmals ergeht an die Einwohnerhaft der Ruf, wenn der Zug erscheint, lebt mit, zeigt Freude, werft Luftschlangen (aber kein Konfetti und Knallerbsen) foliumiert euch (ohne Gesichtsmasken), begrüßt den Zug nach alter froher Sitte. Bemerk werden muß noch, daß auch diesmal die besten und originellsten Wagen und Gruppen durch Preise ausgezeichnet werden.

Aus Stadt und Land

Durlach, 10. Febr. Es wird auch an dieser Stelle auf den am kommenden Montag nachmittags 1/4 Uhr stattfindenden Kinder-Fahrgang hingewiesen. (Siehe Inset.)

Maskenball der Gro-Ka-Ge.

Am Fastnachtssonntag (Beginn 7 Uhr) veranstaltet die Gro-Ka-Ge. ihren zweiten Maskenball mit Prämierung in der „Festhalle“. Wer den ersten Ball bezaht hat, dem hat es schein so gut gefallen, daß er auch diese Veranstaltung nicht versäumen wird und auch für weiteren Besuch wirbt, zumal diesmal die Eintrittspreise herabgesetzt sind. 2 Ballorchester werden im Saale aufspielen, in den Kellerräumen steigt der übliche Fahrgangstrummel.

Fahrgangstroupe am Fastnachtsdienstag.

Den Abschluß der Karnevalssaison bildet am Fastnachtsdienstag die große Redoute der Gro-Ka-Ge. in sämtlichen Räumen der „Blume“ und des Blumentaffees. Wer sich nochmals zum Abschluß an karnevalistischem Treiben erfreuen will, versäume diese Gelegenheit nicht.

Grünwettersbach, 10. Febr. Der zweitälteste Bürger unserer Gemeinde und Altvateran von 1870/71 Leopold Köhler, Bürgermeister a. D., vollendet am heutigen Tage sein 85. Lebensjahr in geistiger und körperlicher Frische. Wir gratulieren dem Jubilar von ganzem Herzen und wünschen ihm noch einen langen und gesegneten Lebensabend. Auch wir entbieten unserm alten treuen Abonnementen herzlich Glückwünsche.

Badische Staatstheater.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß in der heutigen Vorstellung „Kraus um Solanthe“ Fräulein Margareta Las vom Schauspielhaus Düsseldorf in der Rolle der „Anna“ gastiert.

Karlsruher Bühnenball.

Wie uns mitgeteilt wird, findet auch heute Abend im Hotel Germania noch ein Kartentanz für den Bühnenball statt, sodas Gelegenheit ist, auch dort noch Eintrittskarten zu beschaffen.

Eine besondere Ueberraschung wird die „Solanthe“, die direkt aus dem Staatstheater importiert wird, bereiten. Sie kommt unter den Teilnehmern des Balles zur Verlosung.

In einem Teil der Hauptausgabe wurde aus Versehen Datum und Nummer nicht geändert. Wir bitten unsere Leser dies zu berücksichtigen!

Das neue Durlacher Adreßbuch 1934

liegt fertig vor. Es zeigt sich in völlig umgearbeiteter Form und Fassung, auf den neuesten Stand von Ende Januar gebracht, vollständig neu zusammengestellt auf Grund von Hauslisten und amtlichen Unterlagen. Das Material wurde vor Druck von zuständigen amtlichen Stellen geprüft, sodas die beste Gewähr für Richtigkeit und Vollständigkeit des neuen Adreßbuchs gegeben ist. Außer dem Adressenteil enthält das Adreßbuch noch Abschnitte über Sehenswürdigkeiten, Verkehrsverhältnisse, Postwesen, Märkte, eilige Anrufe usw. Besondere Beachtung findet eine Uebersicht der Geschäftsstellen und Einrichtungen der NSDAP. Erstmals sind auch die Ehrenbürger von Durlach mit aufgenommen. Möge die große Mühe, die der Verlag G. Braun, Karlsruhe, sich gegeben hat, durch recht lebhaften Bezug belohnt werden. Das Durlacher Adreßbuch ist zu haben bei allen Durlacher Buch- und Papierhandlungen, Hauptvertrieb beim Durlacher Tageblatt, sowie beim Verlag G. Braun in Karlsruhe, Karl Friedrichstr. 14. Preis RM. 4.—.

Humor und Lachen

Der Bahnhofsleiter

Hennrich Oberfeldt war Bahnhofsleiter in Neubrandenburg. Wegen seiner unzerstörbaren Ruhe war er weit bekannt. Jungen Beamten empfahl er, eine kurze Weile zu rauchen, damit sie in ihrem Dienst die Ruhe behielten. Den folgenden Vers gab er ihnen als Leitpruch:

„Die Eisenbahn geht nach der Schnur, und blinder Esel schadet nur.“

War irgend ein Verleger vorgekommen, so pflegte Oberfeldt an seine Untergebenen folgende Ansprache zu halten:

„Kinnern, leggt mir die Wohlheit. — dat Leegen dor haben (dort oben), dat bejorg — id!“

Der Himbeer-Bonbon

„Tante — ich habe dir einen Himbeer-Bonbon aufgehoben — komm, is ih!“

„Danke dir, mein Fröhchen! Das ist sehr lieb von dir, das du an mich gedacht hast.“

Die Tante lachte eifrig den Himbeer-Bonbon.

„Du, Tante — wie schmeckt er denn?“

„Humm! Wunderbar!“

„Dann bezehle ich nicht, warum is der Vogel ausgespuht hat und die Miesi auch.“

Aus dem Gerichtssaal

Raffiniertes Unfallbetrüger

Karlsruhe, 9. Febr. Wegen Rückfallbetrugs und verurteilter Erpressung stand vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht bei 44-jährige vorbestraute Kaufmann Bernhard Singer aus Kehl. Der Angeklagte verstand es, sich durch fingierte Unfälle mehrere hundert Mark „Schadenersatz“ herauszuschwindeln. Der Schwurgericht ging in der Weise vor, daß er ein Warenhaus betrat, dort durch ein Paketrollchen, eine Bananenschale oder Apfelsinenteerte ausrutschte und zu Fall kam, wobei er den Bewusstlosen spielte und unter der Diagnose Gehirnerschütterung sich ins Krankenhaus bringen ließ. Dort lag er mehrere Wochen bis zu seiner „Heilung“. Dann jagte er an den Inhaber des Warenhauses eine Forderung an Schadenersatz und Verdienstausfall — der Angeklagte ist arbeitslos! — von mehreren hundert Mark. In einem Falle gelang es ihm, die Versicherungsgesellschaft zur Ausbezahlung von 300 RM. zu bestimmen. Das Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Karlsruher Strafkammer

Karlsruhe, 9. Febr. Vor der dritten Großen Strafkammer hatte sich der 34-jährige Tagelöhner Rudolf Köhler aus Baden-Lichtental zu verantworten. Der Angeklagte ist wegen Sittlichkeitsverbrechen mit acht und neun Monaten Gefängnis vorbestraut. Der Staatsanwalt beantragte die Entmännung entsprechend den neuen Strafbestimmungen über gefährliche Gewohnheitsverbrechen. Nach Anhörung zweier ärztlicher Sachverständiger gab das Gericht dem Antrag der Staatsanwaltschaft statt und ordnete die Entmännung des Angeklagten an.

Meineid um einen Grundschuldbrief

Mannheim, 9. Febr. In eine schlimme Lage kam eine Familie bei dem Versuch, ihr Haus vor dem Zugriff der Gläubiger zu retten. Unter der Anklage des Meineids bezw. der Anklage und Beihilfe hierzu standen der 49 Jahre alte Frijeur Gustav Brandt aus Hoya, seine 44-jährige Ehefrau Maria Brandt aus Schwellingen, der 22-jährige Sohn Paul Brandt aus Hoya und der 60-jährige Rechtskonsulent Karl Beder aus Konken, alle in Schwellingen wohnhaft, vor dem Schwurgericht. Bei Verlesung des Offenbarungseids am 12. Mai 1933 beschworen die Eheleute vor dem Amtsgericht Schwellingen, daß das einzige dem Zugriff der Gläubiger freie Vermögensstück, ein Grundschuldbrief in Höhe von 1500 RM auf ihr Haus in Schwellingen, sich in der Schweiz bei einem gewissen Erler befinde, den die Familie von ihrem früheren Aufenthalt in der Schweiz kenne. Die Klager sorgten nach und erlöhren die Unrichtigkeit des Eides. Das Gericht verurteilte nach langwieriger Verhandlung folgendes Urteil: Gustav Emil Brandt wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, Frau Brandt zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, Paul Brandt zu vier Monaten Gefängnis, Karl Beder zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus. Frau Brandt und Beder werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Massenbestrafung wegen Waffenmißbrauchs

Bruchsal, 9. Febr. Das hiesige Amtsgericht hatte sich mit einer Anklage zu beschäftigen, die ein Jahr zurückliegt. Zu einer in den Bürgerhoffsaal einberufenen Kundgebung der SPD war das Reichsbanner Karlsruhe als Saalbesitzer beordert worden. Diese Leute erschienen in Uniform und waren mit kurzen Spaten ausgerüstet. Dies wurde von seiten der überwachenden Polizeibeamten beanstandet und die Spaten wurden beschlagnahmt. Sämtliche Teilnehmer wurden wegen des Spatens durch einen Strafbefehl mit der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis belegt. Das Gericht kam auch in der Berufungsverhandlung zu dem Urteil von je drei Monaten Gefängnis für die sieben Angeklagten nebst Kosten.

Dem Arbeitshaus überwiesen

Bruchsal, 9. Febr. Auf den Vorhalt, daß er schon 46mal vorbestraft sei und nun wieder gebettelt habe, meinte der vorbestraute 65-jährige Uhrmacher Lachend: „Da ist nichts zu machen!“ Er legte seiner „Kundschafft“ auf der Wanderung nur noch einen Zettel mit seinen Wünschen vor. Der zweite Tuppelbruder war noch jung an Jahren, erst 34 Jahre alt und doch schon 20mal vorbestraft. Das Urteil: sechs Wochen Haft und dann nach Kislau.

Urteil im Detmolder Bestechungsprozess

Detmold, 9. Febr. In dem großen Bestechungsprozess gegen den am Donnerstag morgen durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen ehemaligen Direktor Rolte des Elektrizitätswerks Lemgo und seine Mitangeklagten wegen Bestechung wurde das Urteil der Großen Strafkammer verkündet. Der Angeklagte Jff, Direktor der Zweigniederlassung Hannover der Kohle-Aktiengesellschaft Magdeburg, wurde wegen aktiver Bestechung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, ein Angeklagter erhielt 1000 RM. Geldstrafe bezw. vier Monate Gefängnis, drei weitere Angeklagte 300 RM. Geldstrafe bezw. zwei Monate Gefängnis. Gegen den letzten Angeklagten wurde das Verfahren eingestellt.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 10. Februar 1934.

Bad. Staatstheater: „Kraus um Solanthe“, 20—22 1/2 Uhr.

Stala-Tonfilm-Theater: „Meine Lippen lügen nicht“, 6 1/2 und 8 1/2 Uhr.

Marigrasen-Theater: „Mädchen zum Heiraten“, 6 und 8 1/2 Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Betragen ungenügend“, 8 1/2 Uhr.

Blume: Maskenball des Turnerbundes und Piedertranz, 8 Uhr.

Krone: Maskenball des Gesangsvereins Lhra, 8 Uhr.

Koter Löwen: Oberbayerisches Schützenfest der Schützengesellschaft.

Parlschlöle: Fahrgangstroupe.

Schweizerhaus: Kappen-Abend.

Grüner Hof: Kappen-Abend.

Biehmarktplatz: Großes Fastnachtsstreiben.

Adler, Durlach-Aue: Fastnachts-Kummel.

Sonntag, den 11. Februar 1934.

Bad. Staatstheater: Nachmittags: „Die Reise um die Erde“, hierauf „Die Puppenfee“, 15 1/2—17 1/2 Uhr. Abends: „Die lustige Witwe“, 19—21 1/2 Uhr.

Stala-Tonfilm-Theater: „Meine Lippen lügen nicht“.

Marigrasen-Theater: „Mädchen zum Heiraten“.

Kammer-Lichtspiele: „Betragen ungenügend“.

Masken-Union Große Karneval-Gesellschaft, 2 Uhr.

Festhalle: Maskenball der Gro-Ka-Ge., 7 Uhr.

Neue Karlsburg: Karnevalstreiben.

Parlschlöle: Fastnachtsstrubel.

Kaffee Walded: Fastnachtsstrummel.

Stadion: Fahrgangstranz.

Koter Löwen: Kappen-Abend.

Kamm: Starkbierfest.

Karlsruher Hof: Karnevalistisches Konzert.

Untere Mühle: Kappen-Abend.

Krolodil: Fastnachtsstrummel.

Calau: Fastnachtsstrummel.

Biehmarktplatz: Großes Fastnachtsstreiben.

Blume D.-Aue: Kappen-Abend.

Turnvereinsplatz: D.S.K. Kronau I. — Tu. Durlach I., 11 Uhr.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.
Um die Durlacher Schachfreunde mit der Theorie der wichtigsten Eröffnungen an der Hand von gespielten Partien bekannt zu machen, bringe ich von heute an Partien, die für die betr. Eröffnung typisch sind.

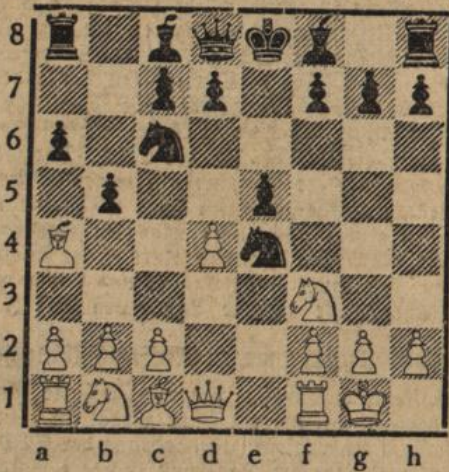
1 Spanische Eröffnung.

Der Name rührt von dem spanischen Schachschriststeller Ray Lopez her. Indessen hat sich bereits v. d. Laja 1873 in der Deutschen Schachzeitung gegen diese Bezeichnung ausgesprochen und erklärt, man müsse die Eröffnung Deutsche Partie nennen, weil fast ihre gesamte Entwicklung das Wert deutscher Forscher sei. Cordel hat die Umtaufe in seinem Wert: Theorie und Praxis des Schachspiels, vollzogen. Deutschen Männern gebührt das Verdienst, eine gute und zum Ausgleich genügende Verteidigung gefunden zu haben. Zu Beginn des Jahrhunderts noch eine gewaltige Waffe in der Hand eines Tarrach und Lasfers hat sie heute ihre Schrecken verloren. Bei der richtigen Verteidigung von Schwarz, nämlich a7-a6, ist der Läuferzug nach b5 für Schwarz nicht gefährlich. Schwarz kann den Zug (a7-a6) ruhig tun, denn der Abtausch auf c6 gibt dem Weißen keinen Vorteil; Schwarz erhält ein sehr bequemes Spiel. Gerade Anfängern möchte ich diese Eröffnung empfehlen, denn damit lernen sie erst das richtige Schachspiel, d. h. die Elemente desselben, Figuren und Schachbrett — Kraft und Raum — richtig miteinander in Verbindung zu bringen.

Als erste Partie in dieser Serie bringe ich eine von mir im Karlsruher Schachklub gegen 3 verschiedene Gegner der ersten Klasse gespielte Turnierpartie, die dreimal den gleichen Verlauf nahm.

Partie Nr. 3. Spanische (Deutsche) Partie.
Weiß: Theo Weisinger. Schwarz: E. R. W.
1. e2-e4 e7-e5 2. Sg1-f3 Sg8-c6 3. Lf1-b5 a7-a6
4. Lb5-a4 Sg8-f6. Nicht sofort b7-b5, da Weiß später mit a2-a4 günstig fortsetzt; der Zug b7-b5 soll erst geschehen, wenn Weiß d2-d4 gespielt hat. 5. 0-0 Sf6xg4 6. d2-d4 b7-b5.

Stellung nach dem 6. Zuge von Schwarz:



7. d4-d5!? Der Zug ist stark, wenn der Gegner die Fortsetzung nicht kennt. Der Vorstoß des Bauern erinnert an den Möllerischen Angriff in der Italienischen Partie. Die richtige Fortsetzung zeige ich in der nächsten Partie. 7. ... Sc6-e7?
8. Lf1-e1 Se4-c5 9. Sf3xg5! Sc5xa4? 10. Dd1-f3 f7-f6.
Der einzige Zug! 11. Df3-h5+ g7-g6 12. Sc5xg6 h7xg6
13. Dh5xg6+ Schwarz ist matt.
Spielt Schwarz im 9. Zuge d7-d6 so folgt 10. Sc5-c6
Dd8-d7 11. Lc1-g5 f7-f6 12. Lg5xf6! g7xf6 13. Dd1-h5+
matt.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Gas!

ist ein unentbehrlicher Helfer der Hausfrau.
40% Zuschuß erhält jeder Hausbesitzer und Mieter welcher eine neue Gasleitung an Stelle der alten zu engen Leitung ausführen läßt.
Auskunft durch die Gasfront
Innung der
Blechner u. Installateurmeister.

Anforderung an sämtliche Vereinsführer und Maskenzugbeteiligten!

Wir fordern obengenannte auf, dafür Sorge zu tragen, daß die Wagen unbedingt um 1/2 Uhr am Aufstellungsplatz eintreffen, um einen pünktlichen Abmarsch vollziehen zu können. Der Zug setzt sich punkt 2 Uhr in Bewegung ohne Rücksicht auf fehlende Wagen. Sämtliche Wagen und Gruppen haben ihren Aufmarschweg durch die Bahnhofstraße zu nehmen und sich dort bei der Zugleitung zu melden.

Der Elferrat.

Das neue
Durlacher Adressbuch 1934
erschienen. Preis RM. 4.—
Hauptvertrieb im
Durlacher Tageblatt.

Friedenskirche. — Evangelische Gemeinschaft, Seboldstraße 4.
Sonntag 9 1/2 Uhr Predigt (Schindeler), 11 Uhr Sonntagschule,
7 Uhr Predigt.
Montag 8 Uhr Singstunde.
Donnerstag 6 Uhr Gebetsstunde.

Aue, Hauptstraße 32.
Sonntag 8 Uhr Predigt.
Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung.

Wolfsartsweier, Immanuelskapelle.
Sonntag 9 1/2 Uhr Gebetsversammlung, 2 Uhr Predigt (Kemp)
Mittwoch 8 Uhr Gebetsversammlung.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Devisenkurse vom 9. Februar

Buenos Aires (1 Pap.-Peso)	0,653	0,657
London (1 Pfund)	12,785	12,815
Newyork (1 Dollar)	2,547	2,553
Amsterdam-Rotterdam (100 Gulden)	167,93	168,27
Brüssel-Antwerpen (100 Belg.)	58,16	58,28
Kopenhagen (100 Kr.)	57,14	57,26
Oslo (100 Kr.)	64,24	64,36
Paris (100 Fr.)	16,43	16,47
Prag (100 Kr.)	12,44	12,46
Schweiz (100 Fr.)	80,72	80,88
Stockholm-Gothenburg (100 Kr.)	65,98	66,12
Wien (100 Schilling)	47,20	47,30

Wirtschaft

Reichsbankausweis vom 7. Februar

Berlin, 9. Febr. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. Februar 1934 hat sich in der verflochtenen Woche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Reichsmark und Scheds, Lombards und Wertpapieren um 39,8 Millionen auf 3332,2 Millionen RM. verringert. Am Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 140 Millionen RM in die Kassen der Reichsbank zurückgelassen und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 126,3 Millionen auf 3332,2 Millionen RM, derjenige an Rentenbankscheinen um 13,7 Millionen auf 358,2 Millionen RM verringert. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 19,7 Millionen auf 1408,5 Millionen RM ab. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen hoben sich auf 50,7 Millionen RM, diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 2,0 Millionen RM neu ausgeprägter und 3,3 Millionen RM wieder eingezogener auf 288,7 Millionen RM. Die fremden Gelder zeigten mit 528,1 Millionen RM eine Zunahme um 30,5 Millionen RM. Die Bestände an Gold und bedungungsabigen Devisen haben sich um 19,4 Millionen auf 363,6 Millionen RM vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 21,7 Millionen auf 354,5 Millionen RM abgenommen und die Bestände an bedungungsabigen Devisen um 2,3 Millionen auf 9,1 Millionen RM zugenommen. Die Deckung der Noten betrug am 7. Februar 10,9 Prozent gegen 11,1 Prozent am Ultimo Januar ds. Js.

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. Die Börse hatte in dieser Woche ein uneinheitliches Gepräge. Die Umsätze hielten sich in engen Grenzen, und eine einheitliche Tendenz war nicht festzustellen. Spekulation war Publikum bewahrt große Zurückhaltung. Besondere anregende Momente lagen nicht vor. Am Aktienmarkt traten lediglich einige Spezialbewegungen auf, besonders in U.G. und Daimler-Aktien. Andere Werte, vor allem Papier- und Zellstoffaktien, litten unter Realisationen. Der Rentenmarkt war auf den meisten Gebieten ruhig und leicht abgeschwächt. Auf einzelnen Gebieten bemerkte man Verkäufe für ausländische Rechnung, vor allem aus Ländern mit entwerteter Valuta.

Geldmarkt. Nach dem glatten Ultimovorsatz war der Geldmarkt etwas flüssiger, was sich vor allem in einem stärkeren Rückgang für Tagesgeldwiderpiegelle. Die Nachwirkungen des Ultimos zeigten sich jedoch in den erkrankten Anlagen. Hier hatten die 4,5prozentigen Reichsbankanweisungen verhältnismäßig stilles Geschäft aufzuweisen. Sehr lebhaft gestaltete sich dagegen die Umlaufaktivität in den unverzinsten Reichsbankanweisungen. Die Berliner Verhandlungen mit den Vertretern der Auslandsgläubiger sind im Geiste der Verständigung verlaufen, wenn auch gewisse Meinungsverschiedenheiten bestehen bleiben. Auch hier hat sich wieder gezeigt, zu welchem Maß von Opfern Deutschland bereit ist, wenn dadurch eine betriebsfähige Dauerregelung herbeigeführt werden kann, zu der es nun hoffentlich in den Anlaufgesprächen kommen wird. Welche Bedeutung das Schuldenproblem für uns hat, zeigt die Aufstellung des Instituts für Konjunkturforschung: Von 26-27 Milliarden Mitte 1930 hat sich unsere Gesamtverschuldung an das Ausland bis September 1933 auf 11,6 Milliarden vermindert. Durch den Kapitaldienst sind allein im letzten Jahr mehr als 2 Milliarden der deutschen Volkswirtschaft entzogen worden. Das Institut macht insbesondere auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die sich ergeben könnten, falls mit steigender Binnenkonjunktur und dadurch erhöhter Rohstoffeinfuhr der Devisenerlös aus dem Ausfuhrüberschuß weiter abnehmen sollte.

Produktenmarkt. Das Getreidegeschäft blieb weiterhin klein. Es wurden nur geringe Bedarfsgeschäfte abgeschlossen, da keine große Menge befehligt sich bei den jetzt geforderten Aufgeldern trotz zu engagierten. Der Export in deutschem Weizen hat mit dem 31. Januar aufgehört, da eine Neuregelung zur Schaffung

weiter Ausfuhrmöglichkeiten für Weizen noch nicht abgeschlossen worden ist. Im Weizenhandel hält die Luftlosigkeit weiter an. Das Geschäft beschränkt sich im wesentlichen auf die Abwicklung alter Abschlüsse. In der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 164 (163), Roggen 162 (160), Sommergerste 173 (unv.) und Hafer 153 (154) RM je pro Tonne, ferner Weizenmehl 22 (32,70) und Roggenmehl 23,20 (22,90) RM pro Doppelsentner. In der Stuttgarter Landesproduktenbörse blieben Weizenheu und Stroh mit 6,50 bzw. 2 RM pro Doppelsentner unverändert.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer hat sich mit 96,5 gegenüber der Vorwoche (96,1) um 0,2 Prozent erhöht. Hierdurch wird der in der Woche zuvor eingetretene Rückgang wieder ausgeglichen. Während die Binnenmarktfrage verhältnismäßig ruhig ist, haben sich die nach wie vor ungünstigen Ausfuhrverhältnisse noch nicht geändert. Das Statistische Reichsamt weist erneut darauf hin, daß Deutschland nur dann seinen Rohstoff- und Nahrungsmittelbedarf aus den überseeischen Ländern decken und seinen Anliebedienst gegenüber den USA versehen könne, wenn es weiterhin einen Ueberreicht an Forderungen im Verkehr gegenüber der europäischen Ländern erzielt. Ein zweites Clearing würde die internationale Arbeitseinstellung erschweren und das ganze Gebäude des nationalen und internationalen Wirtschaftsaufbaues ins Wanken bringen.

Holzmarkt. Am Rundholz- wie am Schnittholzmarkt blieb die Tendenz außerordentlich fest und zuverlässig.

Stenographische Seite

Wir nehmen Veranlassung allen denjenigen, die sich wieder an der Uebertragungsaufgabe beteiligt haben, recht herzlichen Dank zu sagen; mit diesem Dank verbinden wir gleichzeitig den Glückwunsch zu den schönen Erfolgen. Die wenigen, die diesmal keine fehlerfreie Arbeit abliefern konnten, bitten wir, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern an die nächste Uebertragungsaufgabe, die Ende des Monats erscheinen wird, mit neuem Mut und Sorgfältigkeit heranzutreten, so wird bei ihnen der Fleiß auch von Erfolg gekrönt sein.

Christbaums Ende. Mit dem Weihnachtstage haben die „heiligen zwölf Nächte“ unserer Vorfahren begonnen; sie enden mit dem Feste der heiligen drei Könige am 6. Januar. In diesem Zeitraum, in dem die Tage gleich kurz und die Nächte gleich lang sind, unterteilt man in den Wohnstättenbauern leuchtende Feuerbrände. Erst viel späterer Zeit entflammten die Lichter des Weihnachtsbaumes. Wie die alten Feuer verblühen, so fallen auch die Lichter des Weihnachtsbaumes nach Ablauf der heiligen zwölf Nächte auslöschen. Wenn der Baum am heiligen Dreikönigstag zur letzten Mai erstrahlt, ist die Zeit der Feste beendet.

Maria Engel, Helmut Haas, Alfred Wagner, Emma Baumgärtner, Werner Ahd, Heinrich Postweiler, Wolfartsweier, Wilhelm Amman, Kurt Weingärtner, Heinrich Wettsch, D. Aue, Hilde Höber, Otto Eggenberger, Richard Unger, Friedr. Ebel, Hermann Geiter, Hans Leninger, Elisabeth Bähr, Gustav Krebs, Lotte Rober, Ilse Böser, Elfriede Kretschmann.

Tunnen · Spiel · Sport

- Der Sport am Sonntag**
- Fußball**
- Gau Württemberg: Stuttgarter Kickers — Stuttgarter Sportklub, H.B. Stuttgart — S.S. Ulm; Birkenfeld — Böttingen; Feuerbach — Heilbronn.
 - Gau Baden: Rhönitz Karlsruhe — B.L. Neckarau; SpB Waldhof — S.C. Freiburg; Brötzingen — Karlsruhe H.B.
 - Gau Bayern: Schweinfurt — München 1860; H.B. Würzburg — Bayern München.
 - Gau Südwest: Eintracht Frankfurt — Offenbacher Kickers; S.W. Wiesbaden — Wormatia Worms; F.C. Pirmasens — Olympia Worms.

Militär- u. Kriegerverein Grünwettersbach

Kommenden Sonntag, den 11. ds. Mts. nachm. 4 1/2 Uhr, findet im Gasthaus zum „Adler“ hier die diesjährige Generalversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen. Der Vereinsführer: Hajner

Beobachtungen

Geheime Auskünfte jeder Art, Nachforschungen etc.

A. Hansel, Detektiv
Durlach i. B., Grötzingenstr. 44
— Telefon 288 —

Ihre Schub-reparaturen

nur zu **Stöbe** bei billigster Berechnung.
Adolf Dittlerstraße
Einaaga Schloßstraße 11.

Verloren

eine goldene Brille. Bitte die selbe gegen Belohnung im Verlag abgeben zu wollen.

1000 Mk. auf erste Hypothek, von Selbstgeber zu leihen gesucht. Angebote unter Nr. 108 an den Verlag.

Werkstatt

in bester Lage der Adolf Dittlerstraße zu vermieten. Angebote unter Nr. 109 an den Verlag.



Klein, aber oho!

So würden auch Sie über die Olympia Simplex Kleinschreibmaschine urteilen. Die Hauptvorteile der großen Olympia vereinigen sich bei der Simplex mit dem erstaunlich niedrigen Preis, der in bequemen Raten bezahlt werden kann.

Verlangen Sie Prospekt OT über das bekannte Olympia Teilschreibsystem von der Europa Schreibmaschinen A. G., Erfurt oder Stuttgart, Tübingerstraße 33.

Gesucht

eine sonnige **2 Zimmerwohnung** im II. Stock, in gutem Hause. Angebote unter Nr. 110 an den Verlag.

Zwei möbl. Zimmer, ein- u. zwei- u. drei-jährig trichlegend.

billig zu vermieten. Schloßgartenweg. Zu erfragen im Verlag.

Weißer amer. Leghorn Hennen, ein-, zwei- u. drei-jährig trichlegend.

Trink-Eier (tagesfrisch) **Brut-Eier** (ausgeschlüpft) **Eintagsküken** evtl. mit Glucke (auf Bestellung), zum Tagespreis

K. Gayer
Weingartestr. 3 Telef. 452.

Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Friedrich Langenbein, Landwirt in Wolfsartsweier, wurde heute, den 7. Februar 1934 um 17 Uhr das Entschuldigungsverfahren gemäß Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. 6. 33 eröffnet. Die Bezirksparatase Durlach in Durlach wird zur Entschuldigungsstelle ernannt. Die Gläubiger werden unter Hinweis auf die Rechtsnachweise des § 11 Abs. 2 des Entsch.-Ges. aufgefordert, ihre Ansprüche möglichst in doppelter Form bis zum 25. 2. 1934 bei dem unterzeichneten Amtsgericht anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden dem Gericht einzureichen. Durlach, den 7. Februar 1934. Amtsgericht I.

Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Friedrich Krauth, Landwirt in Hohenwettersbach, wird heute, den 7. Februar 1934 um 16 Uhr das Entschuldigungsverfahren gemäß Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. 6. 1933 eröffnet. Die Bezirksparatase Durlach in Durlach wird zur Entschuldigungsstelle ernannt. Die Gläubiger werden unter Hinweis auf die Rechtsnachweise des § 11 Abs. 2 des Entsch.-Ges. aufgefordert, ihre Ansprüche möglichst in doppelter Form bis zum 25. 2. 1934 bei dem unterzeichneten Amtsgericht anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden dem Gericht einzureichen. Durlach, den 7. Februar 1934. Amtsgericht I.

Badisches Staatstheater

Samstag, 10. Februar
G. 15 Deutsche Bühne Sonder-ring (Th.-Gem.) 1201-1300

Krach um Jolanthe

(Wettspiele) Bauerkomödie von August Strindberg. Regie: Baum-bach. Mitwirkende: Marga Kläsa G., Seiling, Ernst, Genmede, Kloeble, Wehner, B. Müller, Brüter, Schulze.
Anfang 10 Uhr Ende 22 30 Uhr
Preis B (0,60) — 3,90 M.

Fachnacht-Sonntag, 11. Febr.

Nachmittags
Kinderballlet

Die Reise um die Erde

Theaterpiel mit Musik, Gesang und Tanz von Bopelta.
Dirigent: Kunisch, Regie: Hartenstein. Mitwirkende: Genter, Gerhard, Schopen, Schulzinger, Hiltlerjung und die Kindertanzgruppe des Badischen Staatstheaters.

Hierauf
In Neugestaltung
Die Pappensee
Ballett von Joseph Bayer
Choreographie und Leitung:
Kratina, Dirigent: Kunisch, Mitwirkende: Kuhlmann, Krager,

Die beste Reklame ist und bleibt ein Inserat

im
„Durlacher Tageblatt“

Südfunk

Faschings-Sonntag 11. Februar 1934



6.35 Nach Frankfurt:
Stuttgarter Mineral-Hasenlonzert
Einlagen: 1. Interview mit der Seeschlange am Neesenbach. 2. Die Stadtverwaltung und die Wünschelrute.
Das Kasperl trägt: „Seid ihr alle da?? Vom Säugling bis zum Großpapa? Eins, zwei, drei, g'uffa! Dann sei euch besichert Das Neesenbacher Hasenlonzert!“

Nach Frankfurt: (2.45) 14.45
Übertragung vom Buchfall-Sender-Kampff
„Süß gegen Süßwest“
3. Halbzeit. Sprecher: La Bendel und M. Geh. Ri.
Der rasende Sport! Der Sport auf dem Rasen!
Es wird hurraht! Und Tusch wird geblasen!
Es saust der Fall! Es bluten die Nasen...



8.00 Nach Frankfurt:
Kasperle wird Sendeleiter
Acht Uhr! Das Programm steigt schon wieder weiter!
Vor allem wird's Kasperle Sendeleiter — Schlapperbibitz, die Sache wird heiter.

Nach Frankfurt: (3.00) 15.00
Kasperle beantwortet Hörerzuschriften
Das arme Kasperl tut sich gisten:
Jetzt gilt's den pp. Hörerzuschriften.
Jesse, wie wird er's übersteht??
Eins, zwei, drei, g'uffa! Dann wird's schon gehn.



8.05 Nach Frankfurt:
Narrenwedden
Schöne Damen, jetzt bitte nicht zu erschrecken;
Die Sache ist kein Honigschlecken:
Die närrischen Narren wollen euch wedden!

Vom Deutschlandsender: (3.30) 15.30
Heitere Musik aus allen Ländern
II. Teil:
Vereinigte Staaten von Nordamerika — Brasilien — Argentinien — Paraguay — Uruguay — Ägypten — Japan — Indien.



8.15 Nach Frankfurt:
Höchste Zeitangabe
Kasperl ist sprung- und funfbereit:
Tempo! Hohe Zeit! Höchste Zeit!!!

Aus Stuttgart (u. Frankfurt): (4.30) 16.30
Droßlose Klänge
an der Wasserleitung: Gustav Gehrdlich
Das schwäbische Landes-Symphonicorchester
Massenlied — Einzelchöre
Nun steigt Musik mit Hindernissen.
Wer mittingt, der wird rausgeschmissen...
1. „Tasterversuche“ (Am Geflügel Arthur Hager)
2. „Spottbericht“
3. „Unsere Heimat“, 1111. Nachmittags:
An der Stätte des Urschwaben
„Homo Kochendorfsen“
Leitung: Carlchen Konfus



8.20 Nach Frankfurt:
„Die Heimkehr des Odysseus“
ob.: „Wie sag ich's meinem Weibe?“
Das Kasperl zieht seine Stirne kraus:
Grad' kommt da wer aus dem Wirtshaus raus:
Er zickzt sehr bedenklich nach Haus!

Vom Deutschlandsender: (6.00) 18.00
100 Mikrophone erzählen
Aus Mainz: (7.00) 19.00
Mainzer Fremdenfugung
Aus Berlin: Reichsendung: (8.00) 20.00
Fasching rund um den Funf
Feierabend-Veranstaltung der Reichsbrundfunkkommission und der Deutschen Arbeitsfront
Berlin-Brandenburg
Der Funf aus vollen Händen spendet:
Jetzt wird mal bissel reichsgesendet!
1. Fest der Nacht. — 2. Narrengericht. — 3. In der Jungmühl. — 4. Volkslied und Volkskunst im deutschen Dorf. — 5. Museum der Zeitgenossen. — 6. Faschnachtstanz.



8.30 Nach Frankfurt:
Donnerwetterbericht
Larifar! Kasperl verzagte noch nie:
Hier gilt die närrische Diplomatie.

Nach Frankfurt:
Gleichgewichtsübungen
(vorgeführt von Glud-Glud-Glud)
Das Wetter vergrollte. Die Sonne bricht
(Natürlich durch Wolken...) Es heißt die Pflicht.
Zu suchen verlorenes Gleichgewicht!



8.35 Nach Frankfurt:
Feiertunde der Schlafenden
Paulensolo — Fabrik-Sirenenlänge — Staubjangerpölla usw.
Hoch der Fasching! Und hoch der Klamauk!
Und wem eine Pauke gegeben der paul!

Nach Frankfurt:
„Kammermusik“
ausgeführt vom ersten Kammerjäger-Chor
Motto: Laufe ich schon meine Lieder
Wellenfittiche — Baneremusik
Schon wieder was los! Mit Quietsch und Quiet
Zieht ein die Bumsballera-Musik!
Vier Sänger, jeder ein Wellenfittich,
Umringen den Flügel, pardon, den Fittich!



11.00 Nach Frankfurt:
„Lachantate“
Das Städt. Konfektionshaus-Orchester
Thomasbräu-Chor
Leitg.: Brud. Straubinger aus Görlingen
Genug mit dem Fensterln, Boß Bomben Granaten!
Nun steigt die schönste der Lach-Kantaten.
(Der Bräuchor ist heuer sehr süßig geraten!)

Nach Frankfurt: (10.00) 22.00
Sportbericht
Die Ohren auf! Hört zu, was man sagt:
Ihr werdet nachher wieder abgefragt!



11.30 Nach Frankfurt:
„Lachantate“
Das Städt. Konfektionshaus-Orchester
Thomasbräu-Chor
Leitg.: Brud. Straubinger aus Görlingen
Genug mit dem Fensterln, Boß Bomben Granaten!
Nun steigt die schönste der Lach-Kantaten.
(Der Bräuchor ist heuer sehr süßig geraten!)

Nach Frankfurt: (10.15) 22.15
Funfwart-Narren-Sigung (10.30) 22.30
Seht Kappen auf! Und rein in den Bummel
Mit Kasperl in den Faschings-Rummel
Und wie sich auch die Stunde behne, —
Wir machen unsern Dred alleine!



12.00 Vom Deutschlandsender:
Heitere Musik aus allen Ländern
I. Teil: Europa
Belgien — Tschechoslowakei — Schweden — Schweiz — Dänemark — Italien — Holland — Spanien — Ungarn — Norwegen — England — Jugoslawien

Nach Frankfurt: (10.50) 22.50
Juventur-Ausverkauf
bei Schall, Blatt u. Co.
Auf Wunsch werden abgegeben: Walzer, Märche, Lieder, Tänze, Arien usw.
Inhaber: Fritz Gäntherich
Filiaalleiter: Gustl Gehrdlich und Karl Reßködler
Winterm. Adentisch: Karl Wimmerl, Heinz Laubenberg, Kurt Langsam
Telephon 23531-23533
Der Untausch ist die Freude der Damen
(Solweit sie etwas geschenkt belamen!)
Drum mer! es dir, o Publikum:
Wir tauschen um! Wir tauschen um!!

14.20 (2.20) Aus Stuttgart (u. Frankfurt):
Großes Kapitel der Zeit:
„Wie lehn ich dar?“ (Karl u. Köstlin)
Wissen ist Macht! Und wer gelumpht
Muß lernen, wieviel, wo und wie man pumpt!

Tanzmusik 1.00-2.00
Ein jedes Menschengemiplar
Verdoppelt sich zu tanzen dem Paar!
Dem Kasperl (Prost!) ist dies Tun sehr klar:
Fasching gib's einmal nur im Jahr!

14.30 (2.30) Nach Frankfurt:
„Die Stunde des Mundwerks“
u. „Die Stunde des Stadtwirts“
(unpraktische Radschläge) Martin Länglich
Man soll nicht mit Singang und Brittschen-
schlag
Durchhämmern den heiligen Faschingsstag.
Dah' keiner vom Apparat sich entfernt!
Die Hörer werden jetzt feste belernt!

Wer nicht Rundfunk hört, tut es auf eigene Gefahr!

Maskentreiben, Lebensfreude ...

Von Walter Mielenz

Es ist wieder Faschingszeit in Deutschland. Das mecht man in Norddeutschland nicht so sehr, wie in Süd- und Westdeutschland. Schon gleich nach Neujahr kommt in München oder Köln zum Beispiel eine besondere Note auf, die an Deutlichkeit gewinnt, je früher das Osterfest ins Jahr fällt. Am Mittwoch fällt in diesem Jahre auf den ernterfüllten frühen Tag des 14. Februar, man muß sich also mit allen Kräften daran halten, wenn man einen tüchtigen Zippel Lebenslust erwidern will und wer möchte das nicht. In vielen deutschen Städten, die auf einen historischen Karneval zurückblicken können, ist dieses Jahr wieder das bunte Leben und Treiben auf der Straße wie vor dem Kriege freigegeben, in München zum Beispiel darf man sich wieder maskieren auf der Straße zeigen. Wer einst einen echten, herrlichen Münchener Fasching mitgemacht hat, wird zugeben, daß das bunte, südl. sorglose Karnevalstreiben auf der Straße erst dann seinen höchsten Glanz erreicht, wenn sich die Kubel von Maskierten zeigen, wenn jeder, und mag er noch so griesgrämig sein, durch ein ungeheures altes Geis dazu angehalten ist, auf alle Fälle gute Miene zum lustigen Spiel zu machen.

Der Fasching von einst wird natürlich nicht ganz erreicht und eingeholt werden können, wenigstens nicht, was seine äußere Ausmachung anbetrifft, dazu fehlt in unserer Zeit einfach das Geld. Trotzdem aber wird das neue Deutschland zeigen, daß es wieder herzlich und fröhlich lachen kann, auch wenn es im Gedächtnis etwas schmal aussieht. Der Nationalsozialismus bejahet die Lebensfreude, hat Reichsminister Dr. Goebbels erst unlängst erklärt und der Fasching war und ist einer der Höhepunkte deutscher Lebens- und Daseinsfreude.

Der Fasching ist ein Fest der Volksgemeinschaft. Gerade die Masken, die zu ihm gehören, haben auch früher und einst jeden sozialen Unterschied verwischt, arm und reich taten gleich, Respektspersonen galten nicht mehr als ein gehöriger Narr, kein Spott, wenn er in den Grenzen des Erträglichen blieb, durfte über genommen werden und besonders in den feudalen und kleinherzigen Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts bot der Karneval die einzige Gelegenheit und Möglichkeit, die Stimme des Volkes ein wenig zu Gehör zu bringen.

Ob ein Fasching echt ist oder nicht, erkennt man sofort. Die vielen Versuche zum Beispiel, in Berlin oder Hamburg so etwas wie einen Karneval aufzuziehen, sind alle mißlungen. In Berlin, Hamburg und anderen norddeutschen Städten langt man in der Faschingszeit etwas mehr als sonst und schläft etwas weniger, die Zahl der Bälle, Kostümfeste und Afterspartys steigt beängstigend an, aber ein Fasching ist das eigentlich nicht, es ist kein gemeinsamer Zug im Ganzen, keine Selbstverständlichkeit und vor allem kein Maskentreiben. Krone aller Bälle ist immer und stets ein Maskenball, nichts in der Welt geht darüber. Nichts ist spannender und aufregender, als sechs Stunden lange Bemühung um eine Schöne, von der man gar nicht weiß, ob sie wirklich eine Schöne ist.

In der Mitternachtsstunde des Faschingsdienstages, mit dem Glöckchen zwölft Uhr, hört unweigerlich die Musik mitten im Walzertakt auf, das Lachen wird leiser, taute Luft dringt in den Saal, und ein halb Dutzend schwarze Leichenträger tragen den Sarg Prinz Karnevals, der soeben verstorben ist. Faschingsende — die Fastenzeit beginnt!

Alle Regel: je früher der Fasching, desto schöner ist er. Der Fasching 1934 wird nicht so schnell vergessen werden.

Maskenzwang

Eine Fastnachtskumoreste

Am Samstag vor Karneval hatten zwei Karten mit einer Einladung zu einem Maskenball ins Haus, die Dr. Richard Ehler, der hochgewachsene, sympathische Rechtsanwält, schon heroisch zerreißen will, als sein Blick auf die Bemerkung „Maskenzwang bis zwei Uhr“ fällt.

Maskenzwang!
In seiner Phantasie beginnt ein Gaukeln und Schaukeln. Einmal diese Tollheit mitmachen, als ganz Unbekannter! Sich hinter einer Maske verbergen, sich geben wie vor der Zeit, da man ... Ah ja, auf den Maskenbällen der Anstaltsstadt war es doch manchmal bunt hergegangen ...

Richard ist noch mit den Karten in der Hand vor seinem Schreibtisch, als Emily, seine Frau, zu ihm tritt.
„Du, hier sind zwei Karten zu einem Ball mit Maskenzwang.“

„Ach, Richard, wir wollen doch nicht. Willst Du Dich jetzt noch anders befinden? Wir haben nun schon so viel abgeleitet. Wir können doch alle die anderen nicht vor den Kopf stoßen.“

Er sieht gögernd da, beiseite die Karten, beiseite auf die Unterlippe, was er immer tut, wenn er unschlüssig ist, steht dann seufzend auf und meint etwas verdrießlich:

„Daß wir in den zehn Jahren so alt geworden sind, hätte ich nicht gedacht.“ Emily stutzt, sieht ihm nach, fühlt instinktiv, daß er gern möchte. Sie will ihm nicht im Wege stehen. Geht ihm nach und meint kleinlaut:

„Wenn Du aber gerne gehen möchtest — ich bin ja auch nicht abgeneigt.“ Aber Richard hat sich das schon anders ausgedacht. Er will nur nicht sagen, wie — wenn sie es selbst nicht begreift.

Schweigt also.
Mittags kommt das Gespräch wieder auf den Maskenball. Die Atmosphäre ist etwas geladen. Es wird wenig gesprochen. Emily sieht ihm an den Augen an, was ihm auf der Zunge brennt. Denkt, wenn ich einwillige, mitzumachen, ist ihm nicht geholfen. Daß er allein gehen will, wird er nicht zu sagen wagen. Und warum soll ich zu Hause bleiben? Schließlich bin ich in den zehn Jahren nicht älter geworden als er ...

„Wenn Du dann absolut etwas mitmachen willst, können wir ja ...“, bemerkt sie schüchtern.

„Nein, nein“, erwidert er fast barsch. „Das wäre sinnlos.“
„Aber hör mal, warum sinnlos? Ich denke, Du wollest ...“

„Du weißt“, entgegnete er, „daß wir nicht miteinander tanzen können. Du schwärmst für Walzer, willst mit keinem anderen tanzen, und ich tanze keinen Walzer und ...“

... ja, Du tanzt überhaupt nicht gerne mit mir“, fällt ihm Emily ins Wort und blinzelt mit den Augenwimpern. Bums. Schweigen. Zwei sitzen sich mit roten Köpfen gegenüber.

Ehe er nach dem Mittagschlaf wieder in sein Büro geht, tritt sie zu ihm, nimmt seine Hand und erklärt ihm stich und fast lachend:

„Hör mal, ich hab mir's überlegt. Geh Du ruhig zum Ball, bring mich zu meiner Freundin Else, ich hab schon mit ihr gesprochen. Ihr Mann ist verreist, sie freut sich,

wenn sie heute nacht nicht allein zu schlafen braucht. Du weißt, wie ängstlich sie ist. Ich komme dann morgen früh wieder. Bis dahin wirst Du ja wohl zu Hause sein.“

Im Dunkel des Hausflurs merkt Richard nicht, welcher Schall seinem Weibe im Nacken ist.

Er krümmt sehr zurückhaltend: „Meinetwegen“, und geht. Am Abend verlassen zwei kloppenden Herzens das Haus. Vor der Wohnung der Freundin verabredet sich Richard, nachdem er versprochen hat, gegen Mitternacht anzukommen und zu sagen, ob es ihm gefalle. Länger wolle sie nicht warten, erklärt Emily. „Wenn's ihm nicht gefalle, könne er sie dann immer noch nach Hause holen.“

Richards Weg zum Kaiserhof ging an einem Kostümvorleibgeschäft vorbei. „Ich habe gerade noch einen dunkelgrünen Domino hier, grüne Seide mit rotem Futter“, versicherte der Mann hinter der Theke. „Kostet zwar zehn Mark; dafür haben Sie aber auch die Sicherheit, daß kein Mensch Sie erkennt, mein Herr. Es ist lang und hat eine große Kapuze. Sie können es bis oben schliefen und brauchen nicht einmal eine Maske für das ganze Gesicht.“

„Gut“, schlug Richard ein, „verpacken Sie mir den Domino und schicken Sie das Paket in den Kaiserhof.“

Er zahlte und ging.
Die Spiegel in den Sälen des Kaiserhofes hatten viel zu tun, all die Buntheit wiederzugeben, die sich hier von Arm zu Arm schwang. Niemand dachte darauf, wer kam und wer ging. Der grüne Domino übertrug das Gewimmel; hinter seiner Maske spähte ein scharfes Auge nach einem Auserwählten aus. Bald war Mitternacht, dann würde er anrufen, und dann waren es noch zwei Stunden bis zu dem prächtigen Moment, da die Masken gelüftet werden mußten.

Als er ankam, meldete sich Emily, etwas verschlafen, fast zahnend. „... ja, es gefällt Dir. Nun amüßst Dich gut. Ja, wir gehen gleich schlafen. Aber Männchen, daß Du mir eine Dummkheit machst! Also gute Nacht!“

Im Kaiserhof hatte er noch nicht den Hörer eingehängt, als Emily aus Ehelichs Wohnung schlüpfte und als entzündende Rotofodame in das drachen bereitstehende Auto sprang. Im Foyer des Kaiserhofes zog sie die mattgrüne kleine Maske vor die Augen, ließ sich den Mantel abnehmen, entfaltete ihren Fächer und begab sich, hoheitsvoll wie eine Prinzessin, in die Siegesallee. Als sie sich mitten in der Menge befand, spielte die Musik gerade zu einem Walzer auf. Drei Kavaliere stürzten sich auf einmal auf die „Prinzessin“.

„Aber, Sie Unholde, bitte, nur einer kann mich entführen“, zwitscherte sie und ließ die beiden anderen, darunter einen verdächtig langen Kerl in einem grünen Domino, stehen. Der Walzer drang wie Sekt in ihr Gehirne. Ihr Kavaliere führte sie leicht und geschickt, hing an zu plaudern und zu scherzen. Sie winkte und nickte, indes ihre Augen den grünen Domino verfolgten. Aber ganz unauffällig. Auch er tanzte, aber er war nicht bei der Sache. Er führte seine Dame immer haarscharf an ihr vorbei und ließ sie nicht aus den Augen.

Der Tanz ging zu Ende. Verneigung und Handkuß. Oh, man war sehr galant. Wo die Gnädigste ihren Platz habe, fragte der Kavaliere. Sie dankte, sie wollte schon durchfinden, bemerkte Emily und schwebte davon. Die weißen Locken nickten unter dem Luftzug ihres medischen Fächers.

Plötzlich stellte sich ihr der grüne Domino in den Weg.
„Würden Eure Durchlaucht gestatten ...“

„Meine Durchlaucht gestattet gar nicht“, antwortete sie und gab dem Verwegenen einen leisen Schlag mit dem Fächer auf die Wade. Majestätlich schritt sie weiter. Der Domino, zunächst etwas verblüfft über das Gezwitscher dieser Stimme, folgte ihr in einigem Abstand.

Im Hosiennaal lehte ein neuer Tanz ein. Im Nu stand der Grüne an ihrer Seite. „Aber einen Tanz dürfen Durchlaucht mir nicht verwehren“, erdrückte sich der Domino jetzt.

Emily ließ sich in die Mitte des Saales führen und tanzte. Grazios, nachgiebig in jeder Bewegung ihres großen Kavaliere. Aber immer das Gesicht abgewandt, immer nur nickend, wenn er etwas fragte, innerlich aber sich schüttelnd vor unbändigem Lachen.

Ob der nächste Tanz noch frei sei, fragte der Domino. Sie nickte wiederum. Und auch den übernächsten verweigerte sie an den Grünen.

Der Kavaliere ließ nicht mehr locker. Er erstete sich an ihre Fesseln und überwachte seine Prinzessin wie ein Höllenhund.

Als es auf zwei Uhr zuing, deutete die Dame an, daß sie müde sei und heimgehen wolle. Da wurde der Kavaliere fast unwillig. Ob sie nicht den Mut habe, bis zwei Uhr zu warten, fragte er.

„Nein, dazu habe ich keinen Mut“, flüsterte die Schöne, wohl wissend, daß den Grünen dadurch erst recht die Ungeduld quälend würde.

Fünf Minuten vor zwei Uhr erhob sie sich plötzlich und erklärte, jetzt heimfahren zu wollen. Sie wisse nun genug von ihrem Kavaliere und sei weiter gar nicht neugierig.

„Ich stelle Ihnen anheim, mich nach Hause zu bringen“, flüsterte Emily, mit den Augen blinzeln. Der Domino wurde plötzlich verlegen, überlegte blüh schnell, was zu tun sei, erhob sich dann langsam und bot der Dame seinen Arm. Draußen winkte sie einer Tazze, ließ sich hineinsetzen und machte — immer noch die Maske vor dem Gesicht, dem permanenten Domino Platz.

Als der Wagen anprang, fiel ihm seine Prinzessin fast wie von selbst in die Arme. Sie wollte sich entschuldigen. Er aber griff lüch zu ihrer Maske, streifte sie hoch, verwunderte sich, daß sie es so leicht geschieden ließ, vernahm aber zugleich ein gluckendes Lachen. Die Frau in seinem Armen schüttelte sich vor Bergnügen.

„Du brauchst Deine Maske nicht zu lüften“, sagte sie, als er ihren Mund wieder freigab. Er tat es aber doch; „Damit Du endlich siehst, wen Du zum Narren gehalten hast“, gestand er — nicht wenig beschämt.

Deutsche Fastnachtsbräuche

Wenn Du gern geben willst, sollst Du so lauen Flachs haben“

Die Zeit der Fastnacht reicht nach deutschem Volksbrauch vom Heiligen Dreikönigstag bis weit in die eigentliche Fastenzeit hinein. Dieser lange Zeitraum macht es erklärlich, daß die verschiedensten Volksbräuche sich in den heute noch bestehenden Fastnachtszeiten vermischt und mit einer Anzahl fremder Bräuche vermischt haben. Fast alle Fastnachtsbräuche sind viele Jahrhunderte alt. Das Christentum hat ihnen eine andere Deutung gegeben, als sie ihnen ursprünglich zukam. Es faßte diese übermütigen Ausschweifungen als einen Trost dafür auf, daß man während der Fastenzeit viele Wochen lang fasten mußte. Tatsächlich waren die porphyrischen Fastnachtsbräuche jedoch Beschwörungsfestern, die aus dem Bauernum, aus der engen Verbundenheit von Blut und Boden entstanden waren. In dieser Spätwinterzeit wollte der Bauer den Anbruch des Frühjahrs durch Beschwörungen beschleunigen und ein fruchtbares Jahr herbeizubringen. Fruchtbar nicht nur für den Boden, sondern auch für sein eigenes Fleisch und Blut. Der Landmann

weiß Kinderlegen noch zu schätzen. Für ihn ist es ein Glück, eine recht zahlreiche Nachkommenheit zu haben. Darum enthalten die alten Fastnachtsbräuche zahlreiche Anspielungen auf die Fruchtbarkeit in der Ehe und auf die Notwendigkeit der Eheschließung.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß unter der Fülle der Fastnachtsbräuche die alten Beziehungen zur Jahreszeit zum großen Teil vergessen worden sind. Umso bemerkenswerter ist ein Brauch, der sich bis heute erhalten hat. Im Januar hat der Saft begonnen, in die Bäume zu steigen. „Sabian und Sebastian soll der Saft in die Bäume gahn“. Mit diesem neu erwachenden Leben in der Natur hängt die Sitte zusammen, Frauen und Mädchen mit dem vom aufsteigenden Saft wiederbelebten Zweigen zu schlagen, was Glück und Segen, vor allem aber Kinderlegen in der Ehe bedeuten soll. — In Nordhannover vertritt man dem Langschläfer am Fastnachtsmorgen die Füsse und sinst dazu: „Faslam, Faslam, Faslam, wenn Du geeren geben willst, schaff Du lau langen Flachs heben!“ Bei diesen Worten erheben die Burschen die Hand so hoch, wie der Flachs werden soll, und dann wird Branntwein und Wirt für sie aufgetragen.

In fast allen Gegenden Deutschlands hat sich der Brauch erhalten, daß die jungen Leute maskiert und versummt von Haus zu Haus ziehen und um Gehekte bitten, die ihnen freigegeben werden. Oft erhalten sie ein besonderes Fastnachtsgebäck, das in den verschiedensten Gegenden Deutschlands die verschiedensten Formen hat. Diese Gebäckbrote stellen Sinnbilder der Fruchtbarkeit dar. Vielfach ist es üblich, daß die jungen Leute sich gegenseitig dieses Gebäck schenken. Oft können sich die Mädchen mit ihrem Gebäck lostausen, gereicht zu werden. Besonders aus Köln nimmt man sich dabei diejenigen, die beratungsfähig sind und noch keinen Mann gefunden haben. Man schenkt ihnen ein Gebäck in der Form eines Männchens, auch Dänkel genannt, und daher kommt der Ausdruck „hänkeln“.

Die alte deutsche Freigebekeite, die gerade in der Faschingszeit üblich war, muß heute erst recht herrschen. Wenn früher aus guter Laune und aus dem Ueberflus gependelt wurde, so müssen wir heute, da wir alle nicht viel haben, Opfer bringen, um denjenigen zu helfen, denen es noch schlechter geht als uns. Auch diese Opfer werden später reichen Ernteseegen bringen.

Der zerstreute Professor

Die Aufwartung

Professor Naumann wurde in seiner Arbeit durch das Anknöpfen eines Besuchers gestört und kommandierte mit heftiger Stimme:

„Herein!“

„Mit höflichen, doch unbehofenen Bücklingen trat ein Schulamtskandidat bei ihm ein.“

„Wass wünschen Sie?“ fragte der Professor gepreßt. „Ich wollte mir erlauben, dem Herrn Professor meine ganz ergebene Aufwartung zu machen“, sammelte der Kandidat.

Darauf Professor Naumann:
„Nun — so machen Sie einmal!“

Spaziergang
Mit ihrem Mann wandelt die Frau Professor durch Feld und Auen.

„Nein, sieh doch nur, lieber Mann, wie so gar kümmerlich und dürrig der Flachs dort steht.“

„Nun, nun, liebe Eleonore“, meinte der Professor aus tiefem Sinnen erwachend, „ich denke, zu Kinderheiden wird er wohl immer noch groß genug sein.“

Das Kissen
Professor Häberle war einer der allerzerstreutesten. Als er bei einer Familie eingeladen war, bewunderte er im Salon ein prächtiges Sofa.

„Das hat mir meine Tochter gestiftet“, sagte der Hausherr. „Aha!“ versetzte Professor Häberle mit würdigem Kopfnicken, „jedenfalls ein Hochzeitsgeschenk!“

Wiedersehen
Professor Biel traf einen Bekannten:

„Ah, sieh da, teurer Freund, wie treue ich mich, Sie nach so langer Abwesenheit einmal wiederzusehen ... Was macht Ihre liebe Frau Gemahlin?“

„Aber ich bin doch unverheiratet, Herr Professor“, entgegnete der andere.

„Ach so — richtig — ich glaubte doch ganz bestimmt ... Aber was ich sagen wollte; wie lange sind Sie denn schon unverheiratet?“

Der Brief
Professor Falke sagte in die Posttasche mit dem Ergebnis, daß er einen Brief herauszog:

„Unbegreiflich. Diesen Brief habe ich doch vorhin in den Kasten gesteckt ... ich weiß es ganz bestimmt ... habe ich vielleicht etwas anderes ...? wo ist denn mein Taschentuch geblieben?“

Der 60. Geburtstag
„Meine allerhöchsten Glückwünsche, Herr Professor, zu Ihrem sechzigsten Geburtstag — aber was muß ich haben: selbst an diesem Freudentage stehen Sie bis über den Hals in der Arbeit?“

„Ach ja — Gott sei's geflakt. Sehen Sie, da haben es einige Schüler nicht unterlassen können, mich lateinisch und griechisch auszubilden und nun muß ich diesen schönen Tag dazu verwenden, all das Zeug zu sortieren.“

Die Brötchen
Beim Professor Schönedor sind heute 25 Studenten zum Abendessen eingeladen. In jenem Zimmer, in dem die Tafel steht, wandelt der Herr Professor sinnend auf und nieder, während seine Gattin die letzten Vorbereitungen beendet, indem sie neben jeden Teller ein Brötchen legt. Dann läßt sie ihren Gatten allein.

Als sie nach einer kurzen Weile wieder das Zimmer betritt, bemerkt sie mit Entsetzen, daß sämtliche Brötchen verschwunden sind.

„Am Himmelswillen, Mann“, sammelte sie, „wo sind denn auf einmal die Brötchen hingekommen?“

„Die Brötchen, teure Frau?“ spricht der Herr Professor und wischt sich die Stirne, „ja, von welchen Brötchen redest du denn, Schatz?“

„Nun, von denen, die ich vorhin auf den Tisch gelegt habe — du bist doch allein im Zimmer gewesen und mußt doch wissen, wo sie geblieben sind.“

Der Herr Professor versinkt in tiefes Nachdenken, doch plötzlich verklärt ein Lächeln seine Züge:
„Teures Weib“, sagt er, „was diese Brötchen betrifft, so möchte ich mich fast zu der Annahme geneigt finden, daß ich sie ganz in Gedanken, so nach und nach aufgemimt habe.“

Jeder vierte Deutsche hat noch Nahrungsjorgen!
Nur Opfer können helfen!

Die Pferde des Stalles Offenfeld sind in unmittelbarer Nähe der Trambahn in Karlsruhe untergebracht. Das Foto zeigt einen Mann, der ein Pferd in den Stall führt.

Doumergue als Liquidator des alten Systems

Wenn man sich die politische Landkarte Europas betrachtet, dann bleiben nicht viel Staaten übrig, in denen der Parlamentarismus, einst das vielgeliebte Konstruktionsprinzip moderner Regierungsmaschinerie, noch funktioniert. Von den Großmächten ist es eigentlich nur noch England, in dem er seine Form und, äußerlich gesehen, auch seine Arbeitsfähigkeit erhalten hat.

In Frankreich, dem Lande, das sich in den internationalen Diskussionen der letzten Monate wiederholt gern als den starken Hort der Volkstheorien im Ansehen der öffentlichen Meinung und Parlamentarismus im Ansehen der öffentlichen Meinung schon in den letzten Wochen täglich zusammengebrochen, und am Mittwoch ist, wenn nicht alles trügt, auch ihre praktische Geltung wenigstens im bisherigen Ausmaß zu Ende gegangen. Es war ja schon grotesk, daß Daulmier, der am Dienstag in der Deputiertenkammer dreimal mit harter Mehrheit ein Vertrauensvotum erhielt, und damit nach den parlamentarischen Spielregeln der demokratischen Völker zur Führung der Regierungsgeschäfte in aller Form legitimiert wurde, am Mittwoch mittag mit seinem ganzen Kabinett die Demission einreichte und damit bekannte, wie wenig die von parteitaktischen Rücksichten bestimmten Mehrheitsvoten des Parlaments noch in der Lage waren, ihm für die Führung des Staates die Autorität zu verleihen, die er haben mußte, wenn er sie mit Erfolg ausüben sollte.

Anwähnen hatte die Volksöffentlichkeit selbst gesprochen. Man würde sicherlich aus dem Regen des Parlamentarismus in die Traufe hemmungsloser Demagogie geraten, wenn man StraßenDemonstrationen und die gewalttätige Auflehnung erregter Volksmassen nun als Ausdruck politischer Willensbildung werten wollte. Aber in Frankreich lagen die Dinge doch so, daß die Unzufriedenheit breiterer Volksschichten mit dem Ergebnis des parlamentarischen Systems unter dem Eindruck der Ereignisse der letzten Zeit ganz von selbst entstanden war und daß es keiner künstlichen Aufpeitschung der Leidenschaften bedurfte, um etwa eine oppositionelle Volksbewegung zu entfesseln.

Das hätte sich der höchst ehrenwerte und populäre ehemalige Präsident der Republik Gaston Doumergue wohl nicht träumen lassen, daß er noch einmal aus der friedlichen Stille seines Altersaufenthaltes in Tourne-la-Feuille bei Toulouse herausgeschleudert werden würde. Als er vor 2 1/2 Jahren nach Ablauf seiner Amtszeit sich ins Privatleben zurückzog, bezeugte er seinen Willen, nun nichts mehr in der Politik zu tun zu haben, nach außen hin in einer für den Franzosen besonders einbringlichen Form. Der damals 68-jährige verheiratete sich wenige Tage vor dem Ende seiner Präsidentschaft mit Frau Jeanne Graves, der Leiterin einer höheren Mädchenschule. Es war dies übrigens die erste Hochzeit, die im Elysee stattgefunden hat. Dieser Schritt und dazu noch die Tatsache, daß Doumergue als Erzhelfer einer Hugonottenfamilie protestantisch ist, haben ihn in der Öffentlichkeit mit einer besonderen Gloriosa umwoben, auf die es auch zurückzuführen sein dürfte, daß man ihn noch nicht vergessen hatte.

In seinem 71. Lebensjahr kehrt nun Doumergue in die Politik zurück, der er seit seinem 40. Lebensjahre angehört hat. Doumergue gehört weder der Kammer, noch dem Senat an. Schon das ist ein Abweichen vom bisherigen Brauch, der, ganz ohne Grund, als geheiligtes Gesetz galt. Und Doumergue will bei der Zusammenstellung seiner Regierung auch weiter einen ungewöhnlichen Weg gehen. Keine Parteilichkeit, kein Zusammenrechnen des Kammermehrheiten, sondern ein Kabinett aus Männern aller Gruppen, die durch ihre bisherigen Leistungen und Stellungen in der französischen Politik bestimmte Persönlichkeitswerte repräsentieren. Es soll ein Kabinett ehemaliger Ministerpräsidenten werden. Man nennt Tardieu, Laval, Barthou, Herriot, auch Caladrier als seine Mitglieder. So will Doumergue eine „Regierung der nationalen Konzentration“ schaffen. Aber er ist sich natürlich darüber klar, daß dieses Parlament, das von den Ereignissen des Dienstagabend wohl eingeschüchtert ist, nach Rückkehr der äußeren Ruhe binnen kurzem seine Machtansprüche wieder erheben wird, ohne zu einer großen politischen Linie finden zu können. Deshalb hat er die Auflösung der Kammer als Bedingung für die Übernahme der Ministerpräsidentenstellung gefordert. Deshalb verlangt er für die Neuwahlen sechs Monate Ausschub. Er denkt sich für sein Kabinett also ein Regime auf Grund besonderer Vollmachten.

Kein Wunder, daß die Linke schäumt. Für Montag hat der Verwaltungsausschuß des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes einen 24stündigen Generalstreik beschlossen. Aber die Rechte steht dieser roten Drohung nicht tatenlos gegenüber. Es ist vielleicht nur ein Symptom, aber doch eben ein Symptom, das man am Mittwoch in Paris zum ersten Male geschlossene Züge der „Francisten“, jener neuen französischen Organisation, sehen konnte, die sich mit dem „Nationalismus“ befreit.

Andere haben ihr Blut gegeben Und Du sprichst schon von Opfern?

Spanien vor einer neuen Revolution?

Bürgerkrieg-Barren Rechts und Links

Zur gleichen Zeit, in der Frankreich im Lärm ungewöhnlich heftiger Straßenkämpfe eine System-, wenn nicht gar eine Staatskrise durchmacht, ballen sich auch in Spanien Gewitterwolken zusammen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die junge Republik, die im April erst die Feier ihres dreijährigen Bestehens begehen könnte, vor einem revolutionären Versuch ernsthafteren Charakters als es die Revolte vom vergangenen Dezember war, steht.

Die Stellung der Regierung Verrour ist schwach. Verrour stützt sich ausschließlich auf die Parteien der Mitte und ist damit im Parlament in der Minderheit, denn von den 478 Mandatarien, die die Cortes zählen, sitzen ihm nur 135 zur Verfügung. Allerdings ist auch keine der anderen Parteiengruppen stark genug, um etwa allein eine tragfähige Regierungsmehrheit aufbringen zu können. Die Rechte umfaßt 220 Abgeordnete, die Linke 90 und außerdem sind noch 28 Mandate zerplittert oder zur Zeit unbesetzt. Verrour kann die Geschäfte lediglich dadurch führen, daß er sich von Fall zu Fall bei den neun verschiedenen Parteien der Rechten Hilfe holt. Das ist nicht nur eine außerordentlich unsichere Basis für seine Politik, denn er weiß im voraus nie, ob und wie weit ihm die Unterstützung gewährt wird. Vor allem aber muß er den Ansprüchen der Rechten natürlich Konzessionen machen, die ihn zum Teil seiner eigenen Parteikoalition, vor allem aber der Linken gegenüber, stark belasten. Die Rechte hat so tatsächlich erheblichen Einfluß auf die Regierungspolitik, ohne daß sie doch die Verantwortung für sie mit zu tragen hätte. Auf der Linken und in der Mitte ist man deshalb seit langem schon um den Fortbestand der Republik ernstlich besorgt. Die Politik der Gefährlichkeit nach Rechts hat unter Verrour dazu geführt, daß fast alle in den ersten Jahren der Republik durchgeführten Reformen auf sozialem und kulturellem Gebiet wieder rückgängig gemacht worden sind.

Unter diesen Umständen ist bei den jetzt beginnenden Verhandlungen in den Cortes der Ausbruch einer Kabinettskrise fast unvermeidlich. Die Bildung einer Rechtsregierung erscheint trotzdem wenig aussichtsreich, denn sie würde zur Mehrheit nicht nur die 18 Stimmen der konservativen Republikaner, die sich jetzt zur Mitte rechnen, brauchen, sie ist auch in sich so stark zerplittert und durch Interessengegensätze und wechselseitiges Mißtrauen so wenig aktionsfähig, daß man von einem Koalitionskabinett der Rechten nicht sprechen kann. Ihren Kern bildet die „Accion Popular“, die 111 Abgeordnete zählt und die sich, um den Wettbewerb gegen die „Minoria Agraria“, die eigentliche Agrarpartei, besser betreiben zu können, noch den Zusatz „Agraria“ im Namen beigelegt hat. Ihr Führer, Gil Nobles, gilt als jung und tatkräftig und wäre wohl geeignet, eine politische Rolle zu spielen, er stößt aber auf das heftige Mißtrauen der monarchistischen Parteien der Rechten, die ihrerseits wieder dadurch heftig verärgert sind, daß die einen die Ueberheblichkeit der ehemaligen Carlisten darstellen, die anderen Alfonso XIII. und seinen Sohn, den Infanten Don Juan, der zur Zeit als Seefahrer in der königlich britischen Flotte dient, als Kronanwärter präsentieren. Die „Accion Popular“ hat sich zur Republik bekannt, freilich nicht aus Begeisterung für sie, als vielmehr aus realpolitischen und moralischen Erwägungen, zumal der Papst diese Stellungnahme empfohlen hat und die Anhänger der „Accion Popular“ durchwegs gute Katholiken sind.

Von beiden Seiten, von der monarchistischen Rechten so wohl wie von der sozialistischen Linken, die obendrein immer mehr unter den Einfluß anarchoistischer Kräfte gerät, wird offen mit der Anwendung der Gewalt gedroht. Der Marquis de Estella reißt durch das Land und wirbt Kräfte für eine „Falange Española“ (spanische Falange) genannte Kampftruppe, die eine neue Variation des Faschismus darstellt. Gleichzeitig predigen die radikalen Führer des Sozialismus den offenen Machtkampf durch Gewalt. Und es ist unter diesen Umständen nicht überraschend, daß Gil Nobles, der Führer der größten Parlamentsfraktion, seine Anhänger aufruft, sich bereit zu halten, um Gewalt mit Gewalt zu vergelten. Das sind alles so offene Vorbereitungen zum Bürgerkrieg, daß es nur noch eines Funken bedarf, um das auf allen Seiten angehäufte Pulver zur Entzündung zu bringen. Was dann kommt, die Monarchie, eine tatsächliche Rechtsdiktatur oder eine sozialistische Diktatur, ist bei der Unübersichtlichkeit der Kräfteverteilung im Lande, die ja auch noch durch regionale Autonomieansprüche, wie z. B. Katalonien, zerplittert wird, schwer zu übersehen.

Vorgehen gegen das Moskauer Büro der Frankfurter Metallgesellschaft

Moskau, 9. Febr. Das von der Metallgesellschaft AG. in Frankfurt a. M. und deren drei Tochtergesellschaften in Moskau unterhalten und dort seit 1924 registrierte Montagebüro wurde durch die Sowjetbehörden geschlossen. Das gesamte Personal einschließlich des Leiters wurde verhaftet. Eine offizielle Benachrichtigung der Metallgesellschaft durch die Sowjetbehörden ist nicht erfolgt. Es gelang bisher nicht, die Gründe für diese Maßnahme zu erfahren.

Mangel an deutschen Lehrern im Ausland

Weimar, 9. Febr. Das Auswärtige Amt hat, wie das VdZ-Foto meldet, dem preussischen Kultusminister mitgeteilt, daß für den Auslandsdienst nach wie vor großer Mangel an Volks- und Mittelschullehrern, vor allem evangelischer Konfession, besteht, die die zweite Prüfung abgelegt und Erfahrung im technischen Unterricht haben.

Deutsche Winterhilfe in Brasilien

REK. Der Preisdelegierten der Auslandsabteilung der NSDAP Hamburg meldet:

Die Ortsgruppen der NSDAP in Brasilien sammelten in weniger als drei Monaten über 60.000 RM für die Winterhilfe in Deutschland. Ein besonders erwähnenswertes Symptom für die richtige Auffassung der deutschen Sachfalsgemeinschaft unter den Deutschen Brasiliens ist die Tatsache, daß über 90 Prozent aller Spenden zwischen 20 Pf. und 5 RM liegen; es haben sich somit die Deutschen Brasiliens, Kleinrentner und Angehörige, mit hundertprozentig als Opfergabe an der Wahrung der Not in der Heimat beteiligt.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. Februar. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland betrug am 1. Februar 5.274.076. Das bedeutet gegenüber dem Stande vom 1. Januar wiederum eine Zunahme um 221.469 oder 4,4 v. H. Unter der Gesamtzahl befanden sich 519.208 Teilnehmer (10.779 mehr als am 1. Januar), denen die Rundfunkgebühren erlassen sind.

Goldsendungen für Amerika. Aus New York wird gemeldet: Der Dampfer „Bremen“ hat 10 Millionen Dollar Gold mitgebracht. Die „Berengaria“ wird mit 24 Millionen Dollar Gold erwartet. Dies sind die ersten Goldsendungen aus Europa, seitdem der Präsident den Dollar entwertet hat. Die Dampfer „Deutschland“ und „Paris“ werden in der nächsten Woche 40 Millionen bzw. 8 Millionen Dollar mitbringen. Der Dampfer „Washington“ brachte 5.400.000 Dollar in Goldbarren, die die Bank von Frankreich an die Bundesreservebank von New York überweist.

Großfeuer in einer Klosteranlage. In der Mädchenabteilung St. Maria der Heil- und Pflegeanstalt Ursberg bei Windelsheim brach Freitag früh ein Feuer aus, dem der Mittelbau und Kapelle zum Opfer fiel. Sämtliche Kinder konnten gerettet werden. Ein 31 Jahre altes schwer verkrüppeltes tschechisches Mädchen, das jedoch geistig normal ist, hat das Feuer gezeugt. Es hat die Tat bereits gestanden.

Tragischer Tod einer jungen Frau. Ein in Oberwiesenthal zur Erholung weilendes Ehepaar aus Berlin war mit dem Rodelschlitten nach Tellerhäuser gefahren. Trotz mehrfacher Warnungen machten sich beide am Abend auf den Weg, um durch den Wald die Sachsenbaude zu erreichen. Dabei kamen sie vom Wege ab und irrten die ganze Nacht in der Wälder umher. In den Morgenstunden brach die Frau vor Erschöpfung zusammen. Der Mann versuchte, Hilfe zu holen, verirrte sich aber von Neuem. Er wurde später von Wäldern der Sachsenbaude aufgefunden. Die Frau fand man tot an der Stelle, wo der Mann sie verlassen hatte. Der Mann liegt schwer krank darnieder. Es handelt sich um die Eheleute Wendelstadt aus Berlin im Alter von etwa 30 Jahren.

Aus Rache erschossen. Als der Landwirt Ketting in Zalkowitz bei Oepeln sich zum Abendessen niederlegte, trachte plötzlich ein Schuß, der aus dem Garten durch das Fenster der Wohnstube abgegeben worden war. Ketting brach tödlich getroffen zusammen. Er hinterläßt Frau und 10 Kinder. Nach den bisherigen Ermittlungen handelt es sich wahrscheinlich um einen Racheakt. Von dem Täter sieht jede Spur.

An die Einzelhändler und Ladengeschäfte!

Ihr habt dem Winterhilfswert Eure Unterstützung zugesagt. Auf Eurem Ladentisch steht eine Sammelbüchse. Ihr habt sie sorgfältig angebunden, damit sie nicht gestohlen wird. Ihr habt sie zu treuen Händen bekommen — für die Sammlung des Kleinopfers für die bedürftigen Volksgenossen. Aber diese Büchse wird nicht von selbst voll. Ihr müßt schon den Mut aufbringen, Eure Kunden um den Winterhilfspennig zu bitten. Ist Euch das unangenehm, weil Ihr fürchtet, daß mancher Käufer eine unfreundliche Antwort gibt? Wenn es Adolf Hitler und seiner SA unangenehm gewesen wäre, zu ruhen, zu lämpfen und zu fordern, dann hätten wir jetzt wahrscheinlich schon den Bolschewismus im Lande, Eure Läden wären ausgeplündert und Ihr mühtet vielleicht Betteln gehen. Denkt Ihr nicht mehr daran, wie es vor ein oder zwei Jahren war? Damals kam es beinahe jeden Tag vor, daß kommunistische Verbrecher Geschäfte überfielen und die Ladentische mitnahmen. Ist das Euer Danks für, daß man Euch von diesem Schrecken befreit hat? Der Führer wünscht, daß in diesem Winter niemand hungern und frieren muß. Wenn aber niemand etwas opfert, dann kann dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen. Darum bittet Euch auf Eure Pflicht. Es ist eine Ehre, für das Winterhilfswert sammeln zu dürfen. Denkt immer daran! Die Büchse wird nicht von selbst voll!

Soiltegegenstände
für das Bad kaufen Sie vorteilhaft bei
Wilhelm Stoll
Installationsgeschäft
Levodlstraße 4

Hausfrauen
verlangt beim Einkauf von
Strick-Wolle
die beliebteste Marke
„Emco“
gesetzlich geschützt.

Bereits neue
Safenställe
billig zu verkaufen.
zu erfragen im Verlag.

Neuer
Wand-Gasbadeofen
umständelhalber zu außerordentlich
billigem Preis abzugeben.
Angebote unter Nr. 91 an den
Verlag.

Schneeren bringt Erfolg!

Persil **bleibt** **Persil**

Das
einzigartige Waschmittel für alle weiße Wäsche!

Fußpflege Adolf Hitlerstr. 11
Eingang Schloßstraße, 1 Treppe

Hausverkauf
Kleines Wohnhaus mit Werk-
stätte u. Einfahrt teilungshalber
zu verkaufen. Näheres um Nr.
105 an den Verlag.

Billig zu vermieten, kleines
Landhaus
3 Zimmer, Küche etc. Garten,
landschaftlich sehr schön gelegen.
Gutsverwaltung
Rittnerhof
bei Durlach — Telefon 84.

Schöne
6 Zimmerwohnung
mit Bad u. Zubehör im Zent-
rum der Stadt auf 1. April zu
vermieten.
Näheres in der Wiven-Apothek.

Schöne
5 Zimmerwohnung
mit Zubehör, Turmbergnähe,
auf 1. April zu vermieten.
Näheres Ertlingerstraße 4.



Heute abend in der »Festhalle«
Germania-Maskenball

Achtung! Etwas für unsere Kinder!

Einem mehrfach ausgesprochenen Wunsch aus den Reihen unserer Kinder folgend wird am

Rosenmontag

nachmittags ¼ 4 Uhr mit Sammelpunkt auf dem Schloßplatz

ein

Kinder-Faschingszug

veranstaltet zum Besuch des schönen Schwarzwalddorfes »Hinter-Michelbach«, das im Saale der Festhalle zu sehen ist. Bei der Veranstaltung des Winterhilfswerks am 3. Februar 1934 durften sich an diesem wunderbaren Bild die Alten erfreuen, jetzt sollen auch die Jungen Gelegenheit bekommen, dieses schöne Schwarzwalddorf kennen zu lernen.

Durch Mitwirkung der NS-Frauenchaft wird für Spiele in der Festhalle gesorgt werden. Den Kindern wird in der Festhalle eine Tasse Kakao und ein Brötchen, für das sie 10 Pfg. bezahlen sollen, verabreicht. Erwünscht ist, daß die Kinder eine Tasse mitbringen.

Um ein fröhliches Treiben der Kinder zu erreichen, wird den Eltern empfohlen, ihre Kinder in der üblichen Faschnachtskleidung mitgehen zu lassen.

Nun auf Ihr Kinder! Küßt Euch! Unter dem Klang der Musik werdet Ihr in die Festhalle gebracht werden, dort sollt Ihr freudig und fröhlich sein.

Durlach, den 9. Februar 1934.

Der Bürgermeister:
Dr. Lingens.

Achtung! Achtung!

Über die Faschnachtstage großes

Faschnachtstreiben

auf dem Viehmarktplatz!

Aufgestellt sind Karussell, Schiffschaukel, Zuckerbuden, und Büchsenwerfen!

Es laden höflichst ein die Besitzer.

„Karlsruher Hof“

Fastnacht-Sonntag und -Dienstag

Karnevalistisches Konzert

Prima Doppelbock
im Anstich

Achtung! Achtung!

Neue Karlsburg

Am Fastnachtsonntag und -Dienstag

großes Karnevaltreiben

von 4 Uhr bis Ende.

Samstag, Sonntag, Montag, Dienstag der große

Faschingstrubel mit Tanz
im Parkschlöble.

Fastnachtmontag ab 4 Uhr

Kinder-Kostümfest
mit Ueberraschungen.

Inserieren bringt Erfolg!

Arbeitsbeschaffung

durch Ausführung von elektr. Lichtanlagen für Hausbesitzer und Mieter, welche noch keine oder eine veraltete Ersatzzinkleitung besitzen. Der zuschuberechtigte Mindestbetrag ist Mk. 32.—, außerdem wird der Hausanschluß kostenlos ausgeführt bei Neuanlagen. Die Installationen können auch zu 12 Monatsraten ausgeführt werden.

Anmeldungen nehmen die

hiesigen Elektro-Installateure,
die der Elektro-Front angeschlossen sind entgegen.

Gefangverein Nähmaschinenbauer Durlach

Am Sonntag, den 18. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal zur Blume unsere diesjährige

Generalversammlung

statt, wozu unsere werthen Ehren-, aktiven und passiven Mitglieder jangsfreundlich eingeladen sind. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Erscheinen ist Pflicht.

Der Vereinsführer.

Heinrich Merkel

Baublednerrei und sanit. Anlagen

Lammstraße 2 Fernspr. 381

Werkstätte Kelterstraße 1

führt alle einschl. Arbeiten u. Lieferungen in bekannt meistermäßiger Weise und zu billigsten Preisen aus.



Dankbare Hühner

das sind die Muskator-Hennen. Sie erhalten aber auch das gute, gehaltvolle und vielseitige Kraftfutter

Muskator

Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

Karl Kratt, Durlach

Andreas Selter, Durlach

Zweiggeschäft Durlach, Adolf Hillersstraße 46

Schlafzimmer

Speisezimmer

Herrenzimmer

Küchen • Sitzmöbel

Bedarfsdeckungscheine werden in Zahlung genommen.

MARKSTAHLER & BARTH

Ausstellungs-Räume und Verkauf:
Karlsruhe • Karlstraße 36/38

Eröffnung!

Ihnen zur gef. Kenntnis, daß ich aus der Firma Christliche Verlagsdruckerei Tron & Mössinger ausgeschieden bin und eine eigene

Buchdruckerei

eröffnet habe. Ab 12. Februar 1934 stelle ich mich freudig in Ihren Dienst und bitte Sie, mir Gelegenheit zu geben, Ihnen den Beweis zu liefern, daß ich leistungsfähig bin und Sie vorteilhaft bedienen kann. In Frage kommen alle Druckarbeiten für den privaten Gebrauch, für Werbezwecke jeder Art, für den kleinen und großen Bürobetrieb, Vereinsdrucksachen, Broschüren, Werke, Zeitschriften, Dissertationen.

Julius Mössinger, Buchdruckerei

Telefon 302 Durlach Auerstr. 66

Durlach-Aue.

Gashaus zur Blume

Sonntag

großer Kappen-Abend

Motto: „Au bleibt Au“

Anfang 18⁰⁰ Uhr.



Morgen Sonntag

Faschnachts-Rummel
im „Eglau“

Stimmungsvolle Jazzkapelle mit humoristischen Vorträgen.

Osram-Lampen

Verkaufsstelle

Elektro.-Müller, Schloßstr.

Meißburgers Uhren
gehen richtig und das ist ganz besonders wichtig.

20 Jahre jünger!

Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch von **Zinsser-Knoblauchsaft** mit meinen 73 Jahren um 20 Jahre jünger und werde Ihren Knoblauchsaft stets weiterempfehlen.

D. Bedert, Berglanten i. Westf. 89129

Zinsser-Knoblauchsaft

wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden, bei Asthma, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechsellstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das Allgemeinbefinden.

Flasche Mk. 3.—, Versuchsflasche nur Mk. 1.—.

In Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt

Dr. Zinsser & Co., G. m. b. H.
Heilbrunn-Tees Leipzig B 13

90 000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Gashaus zum Lamm

Sonntag nach dem Maskenzug

STARKBIERFEST

Heinrich Wagner und Frau.

»Zum Krokodil«

Fastnacht-Sonntag und -Dienstag

großer Karneval-Rummel

mit Konzert und humoristischen Einlagen.

Unterhaltung! Stimmung!

Zu regem Besuch ladet ein

Der Wirt.

Sonntag, ab 5⁰⁰ Uhr

Kappen-Abend

Dorf unten in der Mühle
Da geh's halt lustig zu

„Untere Mühle“

Heute

Fideler Kappen-Abend

im »Grünen Hof«

Beginn 7⁰⁰ Uhr.

Stadion Durlach

Sonntag u. Dienstag

Faschings-Tanz

Es spielt die Hauskapelle Fidelitas.

Z. Waldeck
Kaffee-Restaurant

im
Rummel
Fastnachts-

Morgen Sonntag, ab 5 Uhr

2 große, helle Räume, für
Büro oder Praxis

geeignet, mit Gas, Wasser und elektr. Licht, in bester Lage, auf 1. April zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Für B. d. M. sind eingetroffen:

Der vorchriftsmäßige blaues Tuch, 140 cm breit 4.—

für das **Brannkleid** Gminder Linnen 1.20

Kleiderwesten, Knoten, Halsstücker, Gürtel, Knöpfe

bei **Lenz.**

Deutsche Grischeter

10 Stück von 98 % an

Enteneier

Neuprodukt groß, 10 Stück 98 %

Schenk, Feinkost

Lehrling

auf Dieren gesucht.

Wih. Ammann, Schreinermeister

Adolf Hillersstraße 46 a

Wohnung Schloßstraße 3.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

„Ja, wenn Sie verheiratet sind...“

Roman von Alfred Carl

2

Copyright by Carl Dunker-Verlag Berlin W 62 — Nachdruck verboten

Morgen soll abgeschlossen werden — und beim Abschied läßt mich Herr Ihlenfeldt heute mit meiner Frau für morgen zum Frühstück ein! Ich habe zugehört — mir liegt natürlich unendlich viel an der Stellung. In der ersten Verwirrung habe ich mir die Folgen nicht klar gemacht — jetzt bin ich natürlich in größter Verlegenheit. Der Konjul ist herzlegend — er ist nur vorübergehend in Berlin. Seinen ständigen Wohnsitz hat er in Nauheim. Er reist auch bald wieder ab.“

Sie scheint so interessant gefolgt zu sein, daß Luß Ott es wagt, sich hier schon zu unterbrechen.

„Bitte, fahren Sie doch fort!“

Er zuckt mit etwas hilflosem Lächeln die Achseln. Ich habe mir das eben nicht überlegt — es war im Augenblick geschehen. Bitte, beurteilen Sie mich nicht falsch, gnädiges Fräulein: Es ist doch ein Glücksfall für mich, wie er zum zweiten Male vielleicht nie wieder kommt. Der „Sport-Kurier“ steht sowieso auf dem Aussterbe-Etat. Und Herr Ihlenfeldt reist in den nächsten Tagen wieder ab — das Frühstück würde vielleicht eine Stunde dauern...“

„Sie könnten ja hingehen und dem Herrn die Wahrheit sagen!“ sagte die Fremde dann jetzt.

„Der Vorgänger ist geflogen, weiß er mit der Tochter geflirt hat!“

„Hm...“ Fräulein Beate Greven faltet nachdenklich die Stirn — Luß beobachtet es und bekommt langsam seine Sicherheit wieder.

„Ihre Frau mußte eben plötzlich verreisen.“

„Das soll ich heute nicht schon gewußt haben?“

„Dann ist sie krank geworden!“

„Ich trage keinen Ring und sehe jung aus — meinen Sie, daß er mir eine Frau überhaupt glauben würde?“

„Sie scheinen ja gewaltigen Respekt vor diesem Herrn Hilgenfeldt zu haben!“

„Ihlenfeldt, gnädiges Fräulein. Vollmar-Ihlenfeldt. Respekt? Ja, den habe ich auch — das gebe ich ganz offen zu.“

„Ja — aber eins verstehe ich da nicht, Herr Ott. Sie sprechen abends um 10 Uhr am Potsdamer Platz eine wildfremde Dame an...“

„... ich habe seit Stunden gesucht, gnädiges Fräulein!“

„Sie haben seit Stunden gesucht — haben Sie denn keine Verwandten, keinen Bekanntenkreis. Eine Cousine vielleicht, oder irgendeine Dame, die bei Ihren Eltern verkehrt?“

„Meine Eltern sind tot — ich stehe allein. Und Bekanntenkreis — gnädiges Fräulein, ich bin ganz aufrichtig: Es muß in jeder Hinsicht eine Dame sein — der Konjul Vollmar-Ihlenfeldt ist nicht der erste beste. Stundenlang bin ich vergeblich umhergelaufen!“

Beate sieht ihn mit teilnehmendem Ernst an — wenigstens glaubt er ihren Augenausdruck so deuten zu müssen. Leicht zu enträtseln ist dies Gesicht trotz seiner Jugend nicht — aber nein, es ist wohl nicht möglich, daß sie sich wegen seiner Ehrlichkeit über ihn lustig macht.

„Ja... da wird Ihnen wohl sehr schwer zu helfen sein, Herr Ott...“

Luß beugt sich weit über den Tisch. „Es handelt sich doch nur um eine einzige Stunde. Fassen Sie es als amüsantes Zwischenpiel auf, wenn Sie wollen — oder als kameradschaftliche Hilfeleistung, wenn Ihnen das lieber ist...“

„Sie haben mich vorher gehindert, mit dem Autobus zu fahren — Sie scheinen weder schüchtern noch bescheiden zu sein. Finden Sie nicht selbst, daß Sie recht viel von mir verlangen?“

„Weniger kann ich doch...“ jetzt Luß zur Antwort an — bricht plötzlich ab, redt den Hals und starrt nach dem Eingang zum Restaurant. Seine Augen weiten sich — er ist mit einem Schlag so weiß geworden, daß Beate erschrickt. „Was haben Sie denn?“ Alarmiert folgt sie der Richtung seines Blickes...“

Vom Restaurant her kommt ein ungewöhnlich großer älterer Herr gerade auf sie zu. Er hat fast weißes Haar und sieht blaß und leidend aus. Die Stufen, die in die Halle herunterführen, nimmt er mit großer Vorsicht.

Jetzt fällt sein Blick auf Luß — er muß ihn kennen, ein Lächeln fliegt über das faltige, sympathische Gesicht...“

Luß ist schon unwillkürlich aufgesprungen. In seinem Kopf tanzt alles wild durcheinander, und eine Sekunde wird ihm schwarz vor Augen — die erleuchtete, Halle verfinstert im Dunkel...“

Ein zu drei Vierteln engagierter „verheirateter“ Rennstallleiter mit einer anderen Frau? In derart anmutiger, reizender Gesellschaft — einfach unmöglich! Glatt ausgeschlossen!

Dann also Freiheit hilf! Die Halle taucht wieder mit allen Einzelheiten aus dem Dunkel empor — aber Luß hütet sich wohl, jetzt Beates Blick zu kreuzen...“

„Ach mein lieber Herr Ott — welcher Zufall...“

Instinktiv ist Luß einen Schritt vorgetreten und klappt zur Verbeugung zusammen.

Um Himmelswillen, jetzt keine Unsicherheit. Es glückt — oder alles ist aus!

„Darf ich Sie mit meiner Frau bekannt machen...?“ Luß tritt einen Schritt zur Seite — auch jetzt versteht er es, Beates Blick zu vermeiden. „Herr Konjul Vollmar-Ihlenfeldt!“

Bei aller Verwirrung und Hochspannung beobachtet Luß Beate jetzt aufs schärfste. Der abenteuerliche Augenblick ist

beträchtliche Summen — Beates Urteil über ihn, bisher ein wenig schwankend, beginnt sich zu festigen und stärker zu seinen Gunsten auszufallen: er muß schon jemand sein und muß auch etwas leisten können. Sonst würde ihn dieser Mann bestimmt nicht zu seinem Vertreter machen — die Vollmachten, die er erhalten soll, gehen sehr weit...“

Dorrit Ihlenfeldt, die ihr Vater ebenfalls um eins erwartet hatte, erscheint erst atemlos und Unruhe um sich verbreitend um dreiviertel zwei.

Luß hat dieser Begegnung mit begreiflicher Spannung und mit tausend guten Vorläufen entgegensehen — das Schicksal seines abgesetzten Vorgängers gibt ihm zu denken

Im ersten Augenblick ist er überrascht. Von Familienähnlichkeit keine Spur. Gegen dieses tiefbraune Mädchen mit blauschwarzem Haar wirkt sogar die brünette Beate fast heil. Dorritt reicht dem Vater noch nicht bis zur Schulter — trotzdem hätte sie Luß nach der ebenmäßigen, durchtrainierten Figur auf zwanzig, nicht auf siebzehn geschätzt. Dem selbststärkeren Auftreten nach hätte sie übrigens ebensogut fünfundsiebzig sein können...“

„Es bleibt also bei dem roten Mercedes-Cabriolet, Papa — ich kann es nachher gleich übernehmen, es ist alles erledigt. Vor drei Tagen habe ich nämlich meine Fahrprüfung bestanden, gnädige Frau — mit Ach und Krach zwar, aber bestanden ist bestanden. Hoffentlich haben die Berliner Polizisten nicht allzu viel Ärger mit mir!“

„Nein, keine Suppe, kein Fleisch — es ist viel zu heiß. Eis möchte ich haben — wie bitte? Nein, nein, weiter nichts — ich hab sowieso wenig Zeit!“

„Also Sie wollen in Zukunft dafür sorgen, daß unsere Pferde gewinnen, Herr Ott? Das Damenreiten im Herbst hier in Karlshorst will ich mir unbedingt mit „Nordpol“ holen — enttäuschen Sie also meine Erwartungen nicht, sonst können wir keine guten Freunde werden!“

Beate ist im stillen der Ansicht, diese gute Freundschaft sei vollkommen überflüssig und hätte mit der Leitung des Stalles nicht das geringste zu tun. An Temperament scheint es dieser Dorritt wirklich nicht zu fehlen. Sie hat in der kurzen Zeit ihre Handtasche zweimal vom Tisch gefegt und Luß hat sie aufheben müssen — es kann natürlich beide Male Zufall gewesen sein...“

Ihlenfeldt will jetzt mit Luß nach Karlshorst zu den Ställen hinaus, um ihn einzuführen und ihm das Personal vorzustellen.

„Haben Sie etwas vor, gnädige Frau?“ erkundigte sich Dorritt. „Sonst könnte ich Ihnen gleich meine Fahrkünste vorführen — allerdings möchte ich den Hinweis nicht unterdrücken, daß Papa vorfichtshalber vorläufig abgelehnt hat.“

Sie sei durchaus nicht ängstlich meint Beate, aber sie hätte wirklich dringende Verpflichtungen. Aufgehoben sei ja nicht aufgehoben...“

„Sie sind bestimmt zufriedener mit mir, als ich mit Ihnen sein kann — hätte ich geahnt, was hier alles kommen wird, wäre ich unter allen Umständen gestern eingestiegen!“ flüstert Beate Luß später in der Halle zu. „Also heut abend pünktlich um acht — auf keinen Fall zu spät kommen, Herr Ott!“

Zu dieser Zeit hat sie ihn in eine Konditorei am Wittenbergplatz bestellt — warum, würde er dort schon erfahren. Ihlenfeldt, der dem Portier eine Weisung gegeben hat, kommt wieder näher. Alle vier treten zusammen vor das Portal.

Draußen vor dem Wagen verabschiedet sich der Rennstallbesitzer von Beate. „Auf Wiedersehen bis zum „Großen Preis“, verehrte gnädige Frau — da sehen wir uns doch sicher in Karlshorst. Und halten Sie mir diesen Unband hier ein wenig im Zaum. Sie tun mir einen persönlichen Gefallen damit...“

„Dann bis nachher, Beate...“ grüßt Luß mit etwas gekünstelter Ungezogenheit, bevor er einsteigt.

„Bis nachher, Luß!“ erwidert sie mit dem freundlichsten Lächeln der Welt und läßt sich von Dorritt fortziehen...“

Die Pferde des Stalles Ihlenfeldt sind in unmittelbarer Nähe der Trainerbahn in Karlshorst untergebracht.

Luß sieht stattliche, massive Gebäude. Eine große, gedeckte Winterbahn fällt ihm sofort auf — hier wird offensichtlich nicht gekaufert, es muß wirklich Freude machen, Herrscher in diesem Bereich zu sein.

Ihlenfeldt hat die Ankunft telefonisch ansagen lassen. Das Personal ist im Hof versammelt. Der Trainer Budig, der sie als erster begrüßt hat, nennt Namen und Funktion jedes einzelnen — freundlich reicht Luß allen, vom Stalljockey Lee bis zum letzten Jungen die Hand.

Es folgt ein Rundgang durch die hohen, luftigen, weißgeputzten Ställe. Unter den sechsunddreißig Pferden werden Luß zehn Dreijährige gezeigt, die noch eingesprungen werden und sich ihren Hafer zwischen den Flügeln erst verdienen müssen. Alle anderen sind nützliche Steepler und haben durchweg ihre Maidenchaft über Hindernisse schon abgelegt. Es sind Cracks dabei, die in ihrer Rennlaufbahn schon ein paar Duzendmal erfolgreich waren, darunter der Veteran des Stalles, der zehnjährige „Nordpol“.

„Springt wie eine Maschine“, erläutert der Trainer, „ein Wundertier, das noch nie gefallen ist.“

Aber die größte Klasse im Stall ist nicht „Nordpol“, sondern der sechsjährige Sonnenkönig“, ein unheimbarer, eigentlich recht häßlicher Fuchswallach — prachtvoll ist nur der Kopf mit der riesigen Blässe. Dieses Pferd, das nach gar nichts aussieht, steht seit zwei Jahren in der Siegerliste fast aller klassischen Hinderniskonkurrenzen und hat seinem Besitzer schon fast eine Viertelmillion zusammengaloppiert. „Sonnenkönigs“ nächste Aufgabe ist der „Große Preis von Karlshorst“ — schon im Vorjahr hat der Stall Ihlenfeldt mit ihm Beschlag darauf gelegt.

„Er ist allerdings ein schwieriges Pferd und nicht leicht zu reiten“, berichtet Budig, der in seiner Aussprache die sächsische Herkunft nicht verleugnen kann. „Aber Lee versteht sich auf ihn — wir hoffen bestimmt wieder auf den „Großen Preis.“

Das verschlossene, finstere Gesicht des Jockeys ist Luß vorhin bei der Begrüßung aufgefallen. Er erkundigt sich bei Budig, ob diese Mißstimmung eine besondere Ursache hätte

Der unterste kleine Mann zuckt die Achseln. „Lee ist über Hindernisse eine Klasse für sich, war schon zweimal Champion, verdient ein Vermögen — und haust hier in Karlshorst in einer elenden Bude. Er kommt zur Morgenarbeit, reitet seine Rennen — sonst sieht er bis in die Nacht hinein in seinem Zimmer u. spielt Schach mit sich selbst. Er hat hier keine Freunde, kaum Bekannte — am besten, man kümmert sich nicht um ihn. Ich habe mir längst angewöhnt, mich über ihn zu ärgern, Herr Ott — und einen besseren Reiter bekommen wir nicht.“

Dann führt Vollmar-Ihlenfeldt seinen Vertreter ins Büro. Zu seiner Ueberraschung stellt Luß fest, daß der große Stall offenbar wie irgendein anderer Betrieb kaufmännisch verwaltet wird. Im ersten Zimmer sitzen zwei junge Mädchen, die eine vor Büchern, die andere vor der Schreibmaschine. Der anstoßende Raum ist für Luß bestimmt — bei einem Vergleich mit dem Zimmer der Frau Lembke in Moabit kommt dieses herrlich schlecht weg.

Der Konjul gibt Luß noch einmal einen genauen Ueberblick über seinen „Betrieb“. Allzu verwidelt ist die Geschäftsführung zum Glück nicht — Luß findet vernünftige Antworten und kann den Patron und sich selber von seiner Eignung auch für diesen Teil seines Arbeitsgebietes überzeugen.

Dann ruft Ihlenfeldt die Stenotypistin herein und diktiert den Text des Vertrages und der Vollmachten, die er Luß ausstellt. Nach einer Viertelstunde werden die Dokumente zur Unterschrift vorgelegt — Luß ist engagiert, ist selbständiger Leiter eines der größten Hindernisställe Deutschlands — Frau Lembke und der „Sport-Kurier“ gehören der Vergangenheit an.

(Fortsetzung am Samstag, den 17. Februar.)

der beste Prüfling für ihre Auffassungsgabe — und ihren Takt.

Springt sie beflissen auf, ist es natürlich verkehrt — stockstehen zu bleiben, wäre in diesem Fall genau so falsch.

Aber sie tut keines von beiden: Sie erhebt sich langsam und reicht Ihlenfeldt die Hand. Ihr Lächeln ist zurückhaltend und lebenswürdig zugleich — das schmale Gesicht zeigt nicht die kleinste Spur von Bestürzung. Luz ist begeistert und sofort wieder auf der Höhe: Von Frauen kann man doch nur lernen — und die drohende Gefahr ist gebannt!

Beate setzt sich wieder und weist auf einen freien Sessel. Am liebsten wäre ihr Luz um den Hals gefallen, um seine ziellose, überströmende Dankbarkeit irgendwie anzubringen.

„Lange darf ich mich leider nicht aufhalten, gnädige Frau. In einer halben Stunde kommt meine Tochter an — sie war ein paar Tage bei Verwandten auf einem Gut in der Mark, und ich möchte sie im Hotel erwarten. Da sehen Sie übrigens gleich, Herr Ott, was für Verpflichtungen mein Kennstall mit sich bringt. Eben war ich hier mit ein paar Herren vom Union-Club zusammen. Ich bin nun einmal in Berlin und konnte schlecht ablehnen — es gab manches zu besprechen, was wichtig für mich war. Wären Sie schon offiziell mein Vertreter, hätte ich Sie darum bitten können — es hätte sich sogar gut getroffen, da Sie ohnedies hier sind.“

„Wir erwarten noch Bekannte, Herr Konsul“, behauptet Luz. Ihlenfeldt geht ja gleich wieder — so ist die Unwesenheit in der Halle am besten begründet. Im Grunde nur eine Empfehlung für ihn, wenn er in diesem Hotel gesehen wird.

Vollmar-Ihlenfeldt sieht nach der Uhr. „Ich muß mich tatsächlich schon wieder verabschieden — wir sehen uns ja morgen zum Frühstück, gnädige Frau.“

Luz fängt Ihlenfeldts Blick auf Beate auf. Engagiert, Luz, bestimmt engagiert! — Liebes Fräulein Beate Greven, wie soll ich Ihnen dafür danken, daß Sie nicht mit dem Autobus gefahren sind?!

„Morgen werden Sie auch meine Tochter kennen lernen.“ Ihlenfeldt spricht jetzt zu beiden. „Sie interessiert sich sehr für unsere Pferde und weiß fast so gut Bescheid wie der Trainer. Verehrte gnädige Frau, Sie wissen sicher schon, daß ich Ihren Gatten mit der Leitung meines Stalles beauftragen möchte. Darf ich Sie bei dieser Gelegenheit gleich um eine große Gefälligkeit bitten? Ich wohne aus Gesundheitsrückgründen in Nauheim — meiner Tochter ist das nicht abwechslungsreich genug, sie schwirrt am liebsten in ganz Deutschland umher. Jetzt möchte sie bis zum „Großen Preis von Karlsruhe“ in Berlin bleiben — zu diesem Rennen komme ich wieder hierher, mein bestes Pferd „Sonnentönig“ steht da klar zum Sieg. Ich habe bei meiner Tochter die recht selbständig ist, eigentlich nur eine beratende Stimme. Aber sie ist noch recht jung — würden Sie sich ihrer hier in Berlin ein wenig annehmen, gnädige Frau?“

„Aber gewiß — wirklich sehr gern, Herr Konsul!“ Luz ist versucht, sich an den Kopf zu fassen — dieses gewinnende Lächeln bräuchte er jetzt bestimmt nicht auf! Wenn Ihlenfeldt doch nur noch ein paar Minuten bliebe — nein, er erhebt sich und beugt sich über Beates Hand. Jetzt heißt's gewappnet sein — Frechheit, hilf zum zweitenmal!

„Dann bis morgen, Herr Ott.“ Der alte Herr grüßt noch einmal zu Beate hinüber und geht.

Luz wartet, bis der Konsul die Halle verlassen hat. Dann springt er auf. „Ein dringendes Telefongespräch, gnädige Fräulein!“

Aber Beate faßt zu und hält genau so energisch zurück, wie er es vorhin am Autobus tat. „Nein, Sie telefonieren jetzt nicht! Sehen Sie sich wieder hin!“

Er folgt gehorham. Sein junges Gesicht zeigt übertriebene Zerknirschung — aber wohl ist ihm durchaus nicht dabei

„Eigentlich müßte ich Sie für diese unerhörte Frechheit jetzt glatt fügen lassen!“

„Liebes gnädiges Fräulein, ich konnte wirklich nichts dafür! Es war der unglücklichste Zufall von der Welt! Mein Wort, ich wußte nicht, daß sich der Konsul hier mit Leuten vom Union-Club trifft! So genau hat er mich noch nicht unterrichtet!“

„Daß Sie das nicht wußten, war Ihnen deutlich genug anzusehen! Aber dafür wissen Sie genau, daß ich etwas anderes meine! Wenn ich nun eben gestreift hätte? Hätte ich Rücksicht auf Konsul Ihlenfeldt nehmen müssen — oder vielleicht auf Sie?“

„Ich hätte an Ihrer Stelle nicht anders gehandelt! Davon sind Sie fest überzeugt — und deshalb haben Sie mich auch nicht im Stich gelassen!“

„Hätte ich nicht Ihre Schwester sein können?“

„Ich habe doch keine!“

„Es scheint Ihnen ja sonst nicht an Phantasie zu fehlen!“

„Bohl möglich — gerade darum wäre ich nie auf den Gedanken gekommen, Sie könnten meine Schwester sein!“

Zum ersten Mal sprechen seine Augen beredter und eindringlicher zu ihr — sie hält dem Blick nur eine Sekunde stand. Dann senkt sie den Kopf und schweigt.

„Ich habe Ihnen noch gar nicht gedankt.“

„Darauf habe ich nicht gerechnet — ich habe getan, was mir der Augenblick eingab. Aber Sie können mir Ihre Dankbarkeit beweisen: Sie haben mir die Suppe eingebracht — essen Sie selbst sie dafür aus!“

„Allein? Das geht doch wirklich nicht!“

„Es muß, Herr Ott! Sie sehen ja, bei dem einen Frühstück würde es nicht bleiben.“

„Wäre das wirklich so schlimm.“ Er beugt sich vor und sucht ihre Hand, die auf dem Tisch liegt — aber sie zieht sie sofort zurück.

Er dämpft seine Stimme und spricht eindringlich auf sie ein. „Der Zufall hat uns beide überrumpelt und zu Verbindeten gemacht. Wollen wir dies Bündnis jetzt nicht freiwillig erneuern? Es wird schon eines Tages ein zweiter Zufall kommen, der es harmonisch wieder löst.“

„Was Sie vorhin verlangten, war schon zuviel — und jetzt verlangen Sie hundertmal mehr!“

„Nicht ich — die Zwangslage fordert es, für die wir beide nichts können. Ich weiß, Sie haben Verständnis für dies Zufallsprodukt, das stärker ist als wir — vergessen Sie nicht, ich habe vorhin stundenlang gesucht! Ich hätte schwören können, daß Sie nicht versagen würden — ich habe Sie deutlich vor mir gesehen, bevor Sie mir begegnet sind. Eigentlich weiß ich noch nichts von Ihnen und sehe doch blindes Vertrauen in Sie — und ich glaube auch an Ihr Vertrauen zu mir.“

Sie läßt den Kopf noch tiefer sinken. „Ich hätte Sie vorhin stehen lassen müssen — machen Sie sich überhaupt Gedanken darüber, in welche Lage uns dies Bündnis bringen kann?“

„Ich wüßte keine, die wir nicht zusammen meistern könnten.“

„Sie sind mir doch ganz fremd — ich müßte mich von heute auf morgen zu diesem Wagnis entschließen.“

„Könnte uns nicht ein anderer Zufall zusammengeführt haben? Vielleicht hätte er uns dann auch zu Kameraden gemacht. Ich bitte Sie um Ihr Vertrauen — und bei allem, was kommen mag, werden wir nur in vollstem Einverständnis handeln. Das verspreche ich Ihnen in die Hand — denn ich glaube an Einverständnis zwischen uns. Nicht wahr, das müßte die wichtigste nein, die einzige Bindung unseres Paktens sein.“

„Wenn ich es tue, dann nur, um Ihnen zu helfen.“

„Das waren doch vorhin meine ersten Worte: Nur Sie können mir helfen.“

„Ich hätte Ihnen gar nicht antworten dürfen — und ich müßte Sie auch jetzt Ihrem Schicksal überlassen, und wenn es mir tausendmal leid täte. Ich weiß wirklich nicht, wie

ich dies Abenteuer verantworten soll! — So gern ich Ihnen helfen würde — es geht ja gar nicht. Ein paar Tage allenfalls . . . länger nicht . . .“

„Das läßt sich doch vorher gar nicht bestimmen!“

„Nur ein paar Tage, Herr Ott, — auf keinen Fall mehr! Dann müssen Sie sich entschließen haben! Aber bitte, entschuldigen Sie mein Vertrauen nicht: Ein Bündnis — gut! Aber nie vergessen, daß alles nur Spiel ist — sonst sehen Sie mich schon morgen nicht wieder.“

Dies ist also mein Vetter . . .

Am anderen Morgen um halb neun Uhr zieht Luz in einer Seitenstraße des Bittenberglades vor Beates Haustür auf Posten. Um halb acht hat er sie aus dem Schlaf geklingelt: In einer Stunde stände er unten — sie müßten sofort zusammen auf die Wohnungssuche gehen!

Als das abenteuerliche Bündnis am Vorabend geschlossen war, hatten sie energisch begonnen, die Einzelheiten des Feldzugsplans festzulegen. Die näheren Personalien wurden mit der Gewissenhaftigkeit von Kriminalisten ausgetauscht, und Luz weiß nun, daß Beate dreiundzwanzig Jahre alt ist und am 6. Mai Geburtstag hat. Sie ist in Berlin geboren und aufgewachsen. Ihre Eltern leben nicht mehr, aber sie ist trotzdem in der Lage, ihr Studium sorglos durchzuführen, was übrigens bald geschehen sein wird.

Archäologie ist ihr engeres Fach — jawohl, Herr Ott, Archäologie, das interessiert mich — Ausgrabungen, Expeditionen in fremde Länder! Ich werde wohl bald an einer Forschungsreise nach Pergamon teilnehmen — was finden Sie so Erstaunliches daran?

Dies und das ist besprochen worden, beide glaubten, für den kommenden Tag gerüstet zu sein, als sie sich trennten — und beim Aufwachen fällt Luz richtig noch etwas ungeheuer Wichtiges ein: Wenn er nun heute mit Ihlenfeldt den Vertrag abschließt, muß er doch Telefon und Adresse angeben! Sein möbliertes Zimmer bei Frau Lembke in Moabit kommt als Wohnung des „verheirateten“ Kennstall-Veriters Ott natürlich nicht in Betracht — etwas wird an den Repräsentationspflichten schon daran sein, und Dorrit Ihlenfeldt bleibt in Berlin!

Es dauert noch eine gute halbe Stunde bis Beate in einem hellen Sommercomplet vor die Tür tritt. Die Mißstimmung, die jeden Wartenden allmählich beschleicht, drückt sich auf Luz Gesicht sehr deutlich aus — eine Sekunde zu spät erbellt sich seine Miene.

„Hören Sie mal, mein lieber Herr Ott: In unserem Pakt steht nichts davon, daß Sie die schlechtesten Gewohnheiten eines Chemannes annehmen dürfen! Da Sie mich offenbar den ganzen Vormittag mit Beschlag belegen wollen, mußte ich mich gleich für das Frühstück anziehen. Aber wenns Ihnen nicht paßt — bitte, sagen Sie's nur!“

Luz zieht es vor, zu schweigen und nur mit den Augen um Verzeihung zu bitten. Beate entdeckt heute im hellen Sonnenschein, daß diese Augen wirklich so dunkel sind, wie sie am Abend vorher bei künstlicher Beleuchtung wirkten.

„Also, was wollen Sie nun eigentlich von mir?“

„Wir müssen doch bis heute mittag eine anständige Wohnung haben!“

„Die besten Sie dennach nicht?“

„Ich habe leider nur ein möbliertes Zimmer, gnädiges Fräulein — genau wie Sie!“

„Sie sind recht empfindlich, lieber Freund! Wo wollen Sie denn bis zum Mittag die Wohnung herbekommen?“

Luz tippt auf eine mitgebrachte Zeitung. „Es gibt in Berlin fix und fertig möblierte Wohnungen genug.“

„Und weshalb brauchen Sie mich dazu?“

„Sie haben als Frau den besseren Blick dafür. Die Wohnung muß repräsentabel sein — denken Sie bitte an Fräulein Ihlenfeldt und an die Herren vom Union-Club.“

Beate leuchtet vernehmlich — und Luz hat das untrügliche Gefühl, daß sie sich am liebsten auf der Stelle wieder ins Haus retten würde. „Bitte . . .“ flüstert er und tritt dicht an sie heran . . .

„Also kommen Sie schon — gutmachen können Sie das nie!“

„Abwarten! denkt Luz — aber er denkt es natürlich nur. Gedanken kommen und gehen schließlich nach freiem Belieben . . .“

Ein paar Stunden fahren sie jetzt kreuz und quer durch den Westen und sehen sich alle möglichen Wohnungen an. Luz versteht es — unauffällig, wie er glaubt — immer so einzurichten, daß sie die Umziege-Fahrtscheine ausnutzen können. Innerlich belustigt nimmt Beate davon Notiz — ein gutes Werk scheint sie hier wirklich zu tun . . .

Natürlich will Luz die erste Wohnung vom Fiesek weg mieten. „Mit diesen Kumpellammer-Möbeln?“ flüstert ihm Beate entsetzt zu. „Auf keinen Fall, kommen Sie — hat gar keinen Zweck!“

Luz die zweite und dritte Wohnung hätte er sich sofort aufschwachen lassen — aber Beate ist nach Frauenart kritisch, und erst die siebente findet Gnade vor ihren Augen. Es sind vier wirklich elegante Zimmer in der Corneliustrasse am Landwehr-Kanal.

„Sehen Sie, Herr Ott, diese Sachen hier sind anständig und vor allem noch neu — und dann ist auch Tischzeug da und alles, was man in einem Haushalt braucht. Wie haben Sie sich das sonst vorgestellt?“

Die Vermieterin ist eine alte, sehr vornehm wirkende Dame, der auch das Haus gehört. Sie erzählt unaufgefordert von früheren glanzvollen Zeiten, zu denen die jetzigen in bedauerlichem Gegensatz ständen. Die Wohnung wäre erst vor kurzem neu ausgestattet worden und nur ein halbes Jahr von einem Attache der Spanischen Botschaft bewohnt gewesen, den man überraschend abberufen hätte.

Dann fordert die alte Dame einen unerhörten Preis.

Beate stößt Luz energisch an und hält ihn noch rechtzeitig von einer unbedachten Zusage zurück. Sie läßt sich noch verschiedenes von den glänzenden Zeiten von früher erzählen und bringt nach einer halben Stunde eine Einigung zu vernünftigen Bedingungen zustande.

Dann erst darf Luz in Aktion treten. Gut er würde voraussichtlich am Nachmittag wiederkommen und mieten — einziehen könne man doch sofort? Wie die genaue Adresse sei? Und das Telefon? Schön — er ließe bestimmen noch am gleichen Tage von sich hören . . .

Vor der Tür wehkte Beate seinen Dankausbruch in ihrer bestimmten Weise ab. „Es ist dreiviertel eins, Herr Ott — wollen Sie Ihren Konsul warten lassen?“

Er ruft das nächste Taxi an. Punkt ein Uhr fahren sie Unter den Linden vor. Jetzt sieht sich Luz schon als Bevollmächtigter Leiter des Stalles Ihlenfeldt — was sollte im letzten Augenblick noch dazwischen kommen? Gewiß verbannt er sein Glück in erster Linie bei von Egnern, der mit seinem Vater befreundet war. Das Wort dieses Mannes, dem eine der Hamburger Rennbahnen gehört, hat in der Turfwelt jeden Einfluß und jedes Gewicht.

Aber die ungeahnte Zuspitzung der Lage zwischen gestern und heute — kein Wort von Egnern hätte ihm da helfen können, hätte ihn sein guter Stern nicht rechtzeitig um 10 Uhr abends über den Potsdamer Platz geführt . . .

Das Frühstück dauert nur eine knappe Stunde — und es freut Luz, daß an Beate keine größeren Aufgaben gestellt werden, als daß sie eben da sein muß und die gute Klasse beweist, die der Konsul bei seiner „Frau“ voraussetzen darf.

Ihlenfeldt, der am anderen Morgen nach Nauheim fährt, gibt Luz einen genauen Ueberblick über den Aufgabekreis, den er hier auszufüllen hätte. Für Beate ist der Rennsport ganz fremdes Gebiet, und sie hat bisher nicht recht verstanden, wofür Luz das fürstliche Gehalt einstreichen soll. Jetzt erfährt sie, daß die Leitung eines großen Stalles doch viel Arbeit macht, große Erfahrung mit den Beschäftigten auf dem grünen Rasen verlangt dazu gesellschaftliche Gewandtheit und kaufmännische Kenntnisse — Ihlenfeldt nennt Umfazziffern, die ihr Respekt einflößen. Luz Ott erhält da die Verantwortung für recht